BI 5
48

16826.
Bls
48

Allgemeine Einleitung in das Studium der alten Kunstdenkmäler.

Aus dem Französischen des

Herrn A. L. Millin,

Oberaufsehers des Museums der Antiken in der National-Bibliothek zu Paris u. s. w.

mit einigen Zusätzen des Uebersetzers.

Peritiores vetustas facit.

Cic. pro domo. c. 45.

Halle,
verlegt bei Johann Christian Hendel.
1798.

Vorrede des Uebersetzers.

Die Urschrift des berühmten und verdienstvollen Verfassers, von welcher die gegenwärtige Uebersetzung veranstaltet worden ist, erschien zu Paris, 1796 unter dem Titel: Introduction à l' etude des Monumens antiques. 8. und zwar zum Behuf der einleitenden Vorlesungen, die Herr Millin über die Alterthumskunde hält. Es fehlt uns Deutschen zwar nicht an guten und brauchbaren, selbst neuern Handbüchern über diese Wissenschaft, doch glaubt der Uebersetzer, daß gegenwärtige Einleitung, wegen ihrer

Kür-

Kürze und der guten Zusammenstellung der Materialien und wegen mancher eignen Bemerkungen des Verfassers, vorzüglich geschickt sey, dem Liebhaber und Anfänger einen hinlänglichen allgemeinen Begriff von der ganzen Wissenschaft zu verschaffen und ihn den Umfang des ganzen Studiums leicht übersehen zu lassen.

Der Uebersetzer hat einige eingeschlichene Versehen in den Litterarnotizen, besonders deutsche Schriften und Gelehrte betreffend, verbessert, und einige Zusätze in der Litteratur der allgemeinen archäologischen Handbücher gemacht.

Allgemeine Einleitung
in das
Studium der Archäologie
oder der Wissenschaft
von
den Denkmälern der alten Kunst.

§. 1.
Von der Archäologie überhaupt.

Die Archäologie ist die unter dem gewöhnlichen Namen der Antiquitäten bekannte Wissenschaft *). Jener gleichbedeutende Name ist aus ἀρχαῖος, alt, und λόγος, ein Vortrag, eine Abhandlung zusammengesetzt. Jene Benennung ist passender: denn in der Archäologie ist das Studium der Alterthümer, das heißt das Studium alter Denkmäler, die bis auf unsere Zeiten gekommen sind, mit dem Studium der Sitten und Gebräuche der Alten verbunden.

*) Der Ausdruck Antiquitäten, Alterthümer, ist zu unbestimmt. Die wissenschaftliche Kenntniß der Antiken, muß durch einen besondern und gleichlautenden Namen, wie der aller übrigen Wissenschaften, bezeichnet werden. Man kann so gut Archäologie sagen als man von Mineralogie, Zoologie, Physiologie u. s. w. spricht.

Demnach ist die Archäologie die Wissenschaft von alle dem, was Bezug auf Sitten und Gebräuche der Alten hat, und der, welcher die Kenntniß davon besitzt, heißt ein Archäologe, gewöhnlicher ein Antiquar. Man pflegt indessen jenen ersten Namen dem beyzulegen, welcher die Sitten und Gebräuche der Alten studirt: den zweyten dem, welcher sich mit dem Studium der Denkmäler beschäftigt. Dieser führt auch den Namen eines Archäographen.*) Ernesti macht einen doppelten Unterschied in der Archäologie; er unterscheidet die Archäologie im eigentlichen Verstande, von der Litterar-Archäologie**). Er versteht unter Archäologie im eigentlichen Verstande, die Kenntniß der Sitten, Ritus und Gebräuche und unter Litterar-Archäologie diejenige Wissenschaft, die sich nur allein in Bezug auf die Geschichte und nicht in Bezug auf die Vortreflichkeit der Künste, mit den alten Denkmälern beschäftigt. Der von Spon zuerst gebrauchte Name

*) S. Fabricii Bibliotheca antiquaria. p. 181.

**) Ernesti Archaeologia litteraria. Prolegom. p. 1.

Name Archäographie scheint mir den Vorzug zu verdienen *).

Ich verstehe unter Archäologie das allgemeine Studium der Alterthümer **), wovon die Archäographie nur ein Theil ist.

§. 2.

*) Spon. Miscellanea eruditae antiquitatis. Lugd. 1685. fol. in praefat.

**) Man hat dem Wort Archäologie nicht zu allen Zeiten eine gleiche Bedeutung gegeben. Dionysius von Halicarnaß und Josephus haben in ihren Archäologieen alles das aufgenommen, was Bezug auf Geschichte, Sitten und Gebräuche der Römer und Juden hat, und haben durchaus die eigentliche Archäographie vernachläßigt. Selbst Potter ist seiner Archaeologia Graeca beschäftigt sich im geringsten nicht mit der Archäographie. Die Archaeologia Britannica ist auch weiter nichts als eine Sammlung nach Art der Memoiren der Akademie des belles lettres. Ernestis Abhandlung ist eine vortrefliche Einleitung in das Studium der Archäographie, aber man kann sie nicht als etwas vollkommenes über diese Materie ansehn.

§. 2.

Von den Annehmlichkeiten und dem Nutzen des Studiums der Archäologie.

Die Erklärung, welche ich so eben aufgestellt habe, läßt hinlänglich die Wichtigkeit und den Umfang der Archäologie einsehen. Sie ist der interessanteste Theil der Geschichte des Alterthums, weil sie den Menschen in seinem öffentlichen und Privatleben darstellt.

Selbst die Alten empfanden den Nutzen davon; sie kannten die Theilnahme, die mit der Untersuchung der Alterthümer verknüpft ist. Die Werke der Philosophen, der Dichter, der Geschichtschreiber sind stets mit Zügen und Anspielungen durchwebt, welche die Vorwelt betreffen. Die Schriften des Homers, des Herodots, des Plutarchs, des Plinius und Athenäus sind mit umständlichen Erzählungen von den Sitten, den Gebräuchen und den Denkmälern der Geschlechter, die vor ihnen lebten, angefüllt, und diese sind es eben, welche die Lektüre

jener

jener Schriften vornemlich so unterhaltend und lehrreich machen.

Die Kenntniß des Alterthums ist demjenigen unentbehrlich, der nur irgend einen hinlänglichen Anstrich von Bildung durch Künste und Wissenschaften erlangen will, und es ist zum Erstaunen, wie sie bis jetzt so sehr in Frankreich vernachläßigt worden ist. Das Studium der alten Sprachen, welches man wieder herzustellen anfängt, kann sie vielleicht wieder erwecken.

Mehrere Schriftsteller haben über die verschiedenen Theile der Archäologie geschrieben, aber wenige hatten sich die Darstellung ihres Nutzens zum Gegenstande vorgesetzt.

Klotz gab eine kleine Abhandlung unter dem Titel: Ueber das Studium des Alterthums, Halle 1766. 8. heraus. Nach dem Namen des Verfassers zu urtheilen, sollte man glauben, daß sie vielleicht dazu beytragen würde, alle Reize und Vortheile dieser Wissenschaft zu entfalten; aber statt dessen ist sie mit Gemeinplätzen und unnützen, zwecklosen Tiraden angefüllt.

Indeß

Indeß sucht er doch diejenigen zu widerlegen, welche die Wissenschaft der Alterthümer als eine nichtsbedeutende Kenntniß betrachten. Er zeigt, daß diese Meinung theils ihren Grund in einem Vorurtheile der Unwissenheit hat, theils daher entspringt, daß viele sonst in andern Fächern geschickte Leute, sich für Kenner der Alterthümer ausgeben, ohne es in der That zu seyn, weil sich Gelehrsamkeit und Geschmack nicht allezeit beysammen finden.

Zuletzt schließt er mit einigen Betrachtungen über den Nutzen der Wissenschaft selbst; aber leider bricht er gerade da ab, wo man glauben sollte, daß er nun einige befriedigende Belehrungen geben würde. Auch beweist er, daß selbst ein geschickter Gesetzgeber das Alterthum kenne müsse. Im Ganzen hat diese kleine Abhandlung wenig Verdienst und Anziehendes.

Birnbaum hat ebenfalls einen kleinen Aufsatz über die Natur und die Anwendung des Studiums der Antiquitäten

geliefert, den ich noch nicht habe erhalten können *)

Bevor man eine Wissenschaft studieren will, ist es nothwendig genau zu wissen, ob sie es auch werth sey, daß man ihr seine Zeit aufopfere. Ich will versuchen durch einige Beyspiele darzuthun, wie unerläßlich das Studium der Alterthümer selbst für denjenigen ist, der auch nichts weiter als eine leichte und gewöhnliche Unterweisung sucht.

Die Werke der guten Schriftsteller alter und neuer Zeit, enthalten eine Menge Anspielungen, welche die Sitten und Gebräuche des Alterthums betreffen. Wie will man aber die Feinheit dieser Anspielungen empfinden, wie will man den Werth dieser Compositionen gehörig würdigen, ohne auch nur eine einigermaaßen gründliche Kenntniß von den Sitten, den Gebräuchen und Meynungen der Alten zu besitzen?

Un-

*) Der vollständige lateinische Titel dieser kleinen akademischen Schrift heißt: Birnbaum de natura ac usu studii antiquitatum. Lipsiae. 1741. 4.

Unsere großen Dichter sind durch nichts anders auf jene ausgezeichnete Höhe gelangt als durch ein tiefes Studium der Alten. Das ganze hohe Alterthum und die Mythologie der Griechen findet sich in der Phädra des Racine, das ganze hebräische Alterthum in der Athalia ebendesselben Dichters. Es ist unmöglich, auch nur irgend ein erträgliches Urtheil über diese beyden Meisterwerke, ohne Kenntniß griechischer und hebräischer Sitten und Gebräuche zu fällen *).

Der lebhafte Streit, der in dem Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten mehrere berühmte Männer entzweyte, würde nicht Statt

*) Den vaterländischen deutschen Leser darf ich wol nur an Klopstock, Wieland, Voß, Göthe, Ramler, Herder u. a. m. erinnern, deren Genie durch ein gründliches Studium der Alten vornehmlich die Höhe von Kraft und Ausbildung erreicht hat, auf welcher wir es in ihren unsterblichen Werken erblicken, und die man schwerlich ohne genaue Kenntniß des Alterthums ganz verstehn wird. Man denke nur blos an Klopstocks Messias. D. U.

Statt gefunden haben, wenn die, welche die schönsten Stellen der Alten, zum Vortheil der Neuern, lächerlich machen wollten, mit de. Archäologie vertrauter gewesen wären. Sie würden alsdann eingesehen haben, daß die Ideen, die ihnen sehr abgeschmackt vorkamen, in dem Geist jener Zeitalter gegründet waren, und daß Homer, Sophokles und Aristophanes in ihren unsterblichen Werken, sich unmöglich dem Geiste unsers Zeitalters anschmiegen konnten.

Dieser Mangel an archäologischen Kenntnissen ist es, der so ungerechte Urtheile über die Werke der Alten veranlaßt. Man wird die Chöre in ihren Tragödien unnatürlich finden, wenn man sie nach unsern Sitten beurtheilt. Aber wenn man bedenkt, daß die alten Dichter, um sich nach dem Geschmack ihrer Zeitgenossen zu bequemen, die Chöre, worin zuweilen politische Gegenstände abgehandelt wurden, einzuführen verpflichtet waren, so wird man vielmehr die Kunst bewundern, womit die alten Dramatiker diese Chöre mit der Handlung selbst zu verflechten verstanden.

Kennt man den Werth nicht, welchen die Griechen auf die Wagerennen setzten, so wird man es dem Sophokles in seiner Elektra für einen großen Fehler anrechnen, daß er dem Ueberbringer der Nachricht von dem Tode des Orestes, eine so lange Schilderung von diesen Spielen machen läßt *).

Man wird Gefahr laufen, über die Gedichte des Homers abgeschmackte Kritiken zu fällen, wenn man mit den Sitten des heroischen Zeitalters unbekannt ist. Die pomphafte feyerliche Manier, in welcher sich die grichischen und trojanischen Helden stets ausdrücken, würde wenig natürlich scheinen. Man wird sich über die Barbarey, mit welcher die Homerschen Krieger ihre Gefangenen behandeln und über die Grausamkeit, die sie an den leichnamen ihrer überwundenen Feinde ausüben, welche sie zu einem Futter für ihre Hunde bestimmen, empört fühlen. Die Prinzessin Nausicaa, die mit dem Ball spielt und ihren Schleyer wäscht, die Fürsten, welche selbst die

*) S. Sulzers allg. Theor. d. s. K. Artik. Antike.

die gastfreundschaftlichen Lager bereiten, werden lächerlich erscheinen, und der weise Nestor wird in unsern Augen die Griechen zu einer brutalen Handlung verleiten, wenn er ihnen die Hoffnung giebt, daß ein jeder von ihnen ein trojanisches Weib als Sclavin und Beyschläferin, wird mit sich nehmen können, wenn wir nicht wissen, daß dieses Schicksal von Seiten der Ueberwinder die Ueberwundenen stets traf und daß das, was hier unser Gefühl beleidigt, den Sitten des Zeitalters angehört, und nicht geradezu dem Homer, der sich aber in diesen Schilderungen nach jenem richten mußte.

Ohne Kenntniß des Alterthums wird man unmöglich, auf eine gerechte und vernünftige Art, über den Geschmack und den Geist der Alten zu urtheilen vermögend seyn. Aber noch weit weniger wird es ohne diese Kenntniß möglich seyn, den Sinn gewisser Stellen zu fassen. Der so bekannte und so oft angeführte Vers des Horaz:

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci, kann nicht ganz verstanden werden, wenn man nicht die Art kennt, wie die Römer ihre obrigkeitlichen Personen wählten, indem sie einen Punkt bey dem Namen desjenigen, den man wählte, machten. Und so könnte ich hundert ähnliche Beyspiele von dem Nutzen des Studiums der Archäologie für das Verständniß der klassischen Schriftsteller anführen.

Aber es sind nicht die Dichter allein, die dem in den Mysterien des Alterthums Uneingeweihten unverständlich bleiben. Bey den Geschichtschreibern und Rednern ist dies für sie der nemliche Fall. Endlich ohne Studium des Alterthums ist es nicht möglich, den Sinn einer Allegorie in einem Basrelief oder in einem Gemälde zu fassen, oder die Wahrheit des Costums, der Decorationen und anderer Theile einer Theatervorstellung zu beurtheilen.

Man würde sogar in andern Wissenschaften keine Fortschritte ohne Kenntniß des Alterthums machen; aber alle diese

Kenntnisse stützen sich auf die Archäologie und es ist ein angenehmer Beweis, daß dieselbe allen übrigen zu Hülfe kommt.

Wer die Geschichte mit Nutzen studieren will, darf nicht unwissend in der alten Geographie seyn, und diese Wissenschaft erhält ihre größten Aufklärungen aus der Münzkunde. Die alten Münzen liefern uns nicht nur die Abbildungen von manchen berühmten Oertern, sondern man findet auch auf ihnen die Namen von einer Menge Provinzen, Colonien, Städten, Munizipien, deren ehemalige Existenz, ohne sie ganz unbekannt seyn würde, oder deren Lage man nicht würde bestimmen können.

Die Chronologie ist eine andere Fackel der Geschichte, die ebenfalls auf den alten Denkmälern, vornemlich auf den alten Münzen und Innschriften beruht. Man findet hierin unwiderssprechliche Beweise für die Feststellung berühmter Epochen und wichtiger Zeitrechnungen. Die Folge der Begebenheiten ist durch sie sicher erprobt, und was die Innschriften anbetrift, so weiß man

wie

wie wichtig der Arundelische Marmor und andere berühmte Denkmäler der Art sind. Man hat es den alten Münzen zu verdanken, daß man im Stande ist, die Hauptzüge der Geschichte derjenigen Völker und Könige zu entwerfen, die keine Geschichtschreiber gehabt haben, und die denkwürdigen Begebenheiten darinn, würden ohne jener Beyhülfe schwer zu vereinigen seyn. Die Namen der verschiedenen obrigkeitlichen Aemter und Personen, die Bestimmungen der verschiedenen Gewichte, die Titel mancher Fürsten können oft nicht anders als aus den alten Münzen erkannt werden, und vermittelst der alten Denkmäler aller Art, ist man allein im Stande, die Wahrheit gewisser Begebenheiten herzustellen, die in den davon auf uns gekommenen schriftlichen Nachrichten verunstaltet worden war.

Einen der anziehendsten Theile der Alterthumskunde macht die Mythologie aus. Sie ist es, welche die Maley und Dichtkunst belebt; unbekannt mit ihr, ist man zugleich unfähig den Werth des größten Theils der Allegorien zu empfinden,

den, und den Gegenstand eines Werks der Bildhauerey oder der Mahlerkunst zu errathen. Aber wie will man die Mythologie kennen, wenn man die alten Schriftsteller und die alten Denkmäler nicht versteht? der Engländer Spence hat in seinem Polymetis *) den Versuch gemacht, mit welchem Interesse sich die Werke der Dichter und Künstler gegenseitig, die einen durch die andern erklären lassen. Der Horaz des de Pine, der Virgil von Sandby und Heyne bezeugen, wie sehr die Anwendung der alten Denkmäler auf Stellen der Dichter den Werth ihrer Ausgaben erhöhen. Die Dichter können zur Bestimmung des Zeitalters der Denkmäler mythologischen Inhalts dienen, indem sie uns die mannigfaltigen Veränderungen, welche die Mythen seit Homer, sowol in der Manier sie zu erzählen als in ihrer bildlichen Darstellung erlitten haben, erkennen lassen. Aus den Denkmälern lernen wir eine Menge kleiner Umstände kennen, die sich auf die Religion der verschiedenen Völker beziehn; man

*) London. 1747. fol.

man findet in ihnen die Namen der Götter, die Verrichtungen ihrer Priester und die Anweisungen zu den Ceremonien ihres Cultus.

Die bürgerlichen und kriegerischen Gebräuche der Alten lassen sich nicht weniger aus den alten Denkmälern erklären, als die gottesdienstlichen Gebräuche und religiöse Meynungen. Man beobachtet darin die zum häuslichen Leben erforderlichen Geräthschaften, die Kriegsmaschinen, die Schlachtordnungen, Märsche, Belagerungen und Läger; die Schauspiele, die Vorstellungen in den Amphitheatern und eine Menge historischer Merkwürdigkeiten, die so belehrend als unterhaltend sind.

Würde man wol ohne die Monumente selbst die ersten Anfänge der alten Sprachen und der alten Schriftarten ausserdem kennen? Die Geschichte der ganzen Gelehrsamkeit stützt sich nur allein mit einiger Gewisheit auf den alten Denkmälern.

Verschiedene alte Gesetze, mehrere juristische Formeln, so wie auch die Namen alter obrigkeitlicher Personen, können nur durch die alten Münzen festgestellt werden. Die Naturgeschichte der Alten erhält durch die auf alten Denkmälern, vornemlich auf geschnittenen Steinen und Münzen, in Menge vorgestellten Thiere und Pflanzen, ihre Aufklärung. Sie haben uns die Gestalt der Greiffe und des Nilpferdes erhalten, da diese Thiere in Europa nicht mehr bekannt waren. Der Rhinoceros mit zwey Hörnern, war darauf abgebildet, als man seine Existenz zu läugnen suchte.

Die alten Denkmäler haben auch noch den Werth, daß sie uns die Gesichtszüge der, theils durch ihre Tugenden, theils durch ihre Gelehrsamkeit, Tapferkeit und selbst durch ihre Laster berühmten Menschen darbieten. Eine Vergleichung der Büsten, der geschnittenen Steine und der Münzen giebt uns die Versicherung von ihrer genauen Aehnlichkeit, und so können wir also die getreue Abbildungen derjenigen Menschen erblicken, die uns durch ihre Talente auf-

klären, und durch ihre große Handlungen zur Tugend anreizen und unsern Muth erhöhen.

Ich habe es schon gesagt, daß es unmöglich sey, die verschiedenen Darstellungen der bildenden Kunst ohne archäologische Kenntnisse zu erklären; aber es ist auch eben so unmöglich, ohne diese Kenntniß, gründlich von den Kunstwerken selbst, als solchen zu urtheilen. Die vortreflichen Schriften eines Winkelmann, Mengs, Sulzer haben es bewiesen, wie nothwendig diese Wissenschaft für die Bildung des Geschmacks und richtiger Begriffe von den verschiedenen Graden der Schönheit sey.

Welches Vergnügen kann man nicht endlich auf Reisen genießen, wenn man den Werth der, in den verschiedenen Gegenden, die man durchwandelt, zerstreuten Denkmäler zu würdigen versteht und mit einiger Beobachtung die Werkstätte der Künstler, die Musen und Cabinetter besucht. Welchen Nutzen muß man nicht überhaupt auf seinen Reisen durch eine vorläufige Kenntniß der verschiedenen Theile der Archäologie erlangen?

Diese

Diese Bemerkungen mögen hinreichen, um den Nutzen der Archäologie begreiflich zu machen, und zu zeigen, daß dieses Studium der lehrreichste und angenehmste Theil der Geschichte des Alterthums sey.

§. 3.

Eintheilung der Archäologie.

Man kann das ganze Studium in zwey Hauptabschnitte eintheilen:

Der erste enthält die Kenntniß von den Sitten und Gebräuchen der Alten.

Der zweyte die Kenntniß von den Denkmälern des Alterthums.

Die Sitten und Gebräuche der Alten lassen sich unter drey Classen bringen; die erste begreift die Religionsgebräuche, die zweyte die des bürgerlichen Lebens und die dritte, die des Kriegswesens.

Die Gebräuche der Alten lassen sich durch die alten Denkmäler erläutern und man kennt die Anwendung verschiedener Denkmäler und der Gegenstände, welche

sie

sie darstellen, durch die aufmerksame Lesung der Geschichtschreiber, der Redner und vornemlich der Dichter.

Der Theil der Archäologie, welcher sich mit der Aufklärung der alten Denkmäler beschäftigt, heißt aus diesem Grunde Archäographie. Mann kann die alten Denkmäler selbst in neun Classen theilen. *)

Anmerkungen.

Die erste begreift in sich die Gebäude.

Die

*) Wenn gleich durch die folgende Abtheilung manches weit besser von einander geschieden worden ist, was sonst z. E. bey Spon a. a. O vereint war, so möchte doch die Ordnung, in welcher die verschiedenen Arten von Denkmälern abgehandelt werden, nicht ganz die natürlichste seyn. Der einsichtsvolle Recensent dieser Schrift in der A. L. Zeit. No. 29. 1797. schlägt folgende Ordnung vor, welche allerdings den wahrscheinlichen Fortschritten der Cultur gemässer ist. Erstl. Instrumente und Vasen, dann die Sculptur mit ihren Abkömmlingen, den Gravuren, Münzen und Inschriften, die Mahlerey mit Unterordnung der Mosaiken, endlich die Gebäude.

A. d. U.

Die zweyte die Mahlereyen.

Die dritte die Bildhauerarbeiten.

Die vierte die Werke der Steinschneidekunst.

Die fünfte die Mosaiken.

Die sechste die Vasen.

Die siebente die alten Geräthschaften.

Die achte die Münzen.

Die neunte die Inschriften.

1. Die Gebäude lassen uns den Geschmack in der Baukunst bey den verschiedenen Nationen und den Styl in den verschiedenen Zeitaltern dieser Kunst erkennen. Man sucht aus dem gegenwärtigen Zustande ihrer Ruinen zu errathen, was sie ehemals waren. Man beschreibt mit Sorgfalt die noch vorhandenen Denkmäler in ihrem unverrückten Zustande. Die Pyramiden und Obelisken der Egypter lassen uns von dem Geschmack dieses Volks für das Wunderbare urtheilen. Die Verglei-

chung

chung der Persischen Gebäude mit denen anderer Nationen, zeigt uns die allmähligen Fortschritte in der Kunst zu wölben. Die Griechen und Römer haben uns Tempel, Grabmäler, Theater, Reit- und Rennbahnen und Amphitheater hinterlassen. Die Größe und der Fleiß der Römer sind durch ihre Triumphbogen, Geschichtssäulen, (Denksäulen) Wasserleitungen, Thermen, Bäder und durch die mit Meilensäulen besetzten Landstraßen hinlänglich dargethan. Und auf diesen Denkmälern findet man in den Gegenständen; die darauf ausgehauen sind, Spuren der Schiffs- und Kriegsbaukunst. Man bemerkt endlich, daß die Egypter und Perser einen ausgezeichneten Geschmack für das Riesenmäßige und abentheuerliche hatten; daß die Griechen, die bald nichts anders suchten als innere Stärke mit Simplicität zu paaren, allmählig die Erfinder der schönen Ordnungen in der Baukunst waren; daß sie die wahren Verhältnisse derselben und ihre Zierrathen fest bestimmten und daß die Römer nur bloß ihre Nachahmer gewesen sind. Von da geht man

zur

zur Gothischen Baukunst über, aus deren Monumenten wieder ein ganz eigenthümlicher Geschmack sichtbar wird.

2. Die alten Mahlereyen lassen uns die verschiedenen Verfahrungsarten der Alten in der Freskomalerey und mit Wasserfarben oder in der enkaustischen Mahlerey erkennen, indem man eine Vergleichung der noch vorhandenen Gemählde mit den davon hinterlassenen Beschreibungen der klassischen Schriftsteller anstellen kann. Die Anzahl der Denkmäler dieser Art ist ziemlich beträchtlich, indem sie durch die in Herculanum gemachten Entdeckungen, sehr angewachsen sind.

3. Die Bildhauerarbeiten sind sehr zahlreich. Man theilt sie in Statuen, Büsten, und halberhabene Arbeiten ein. Sie enthalten Darstellungen der Götter und berühmter Menschen, heiliger und profaner Gebräuche, Begebenheiten und merkwürdiger Thaten aus der Mythologie und Geschichte. Diese aus Erde, Stein, Marmor oder Metall bestehenden Denkmäler, existiren

zum

zum Theil noch an den Orten, zu deren Zierde sie bestimmt waren, theils in den Sammlungen und Cabinetten der Liebhaber. Man hat sie zum Theil abgeformt und copirt, zum Theil durch Zeichnungen und Kupferstiche vervielfältigt. Diese Denkmäler sind von dem größten Nutzen für die richtige Kenntniß des verschiedenen Styls und der verschiedenen Zeitalter der Bildhauerey, der Verfahrungsarten der Alten, und derjenigen Ideen, die als Wegweiser in den poetischen Theilen ihrer Kunst dienen. Darnach kann man am besten den Geschmack der Alten, ihre Begriffe von natürlich- und idealisch-schönen würdigen, so wie sich auch daraus eine richtige Anweisung über das Nakte, die Bekleidung und das Costum ableiten läßt.

4. Die geschnittenen Steine, sowol vertieft als echaben gearbeitet, sind die nützlichsten Denkmäler in Absicht der vielfachen und verschiedenen Kenntnisse, welche sie uns aus ihnen zu schöpfen darbiethen. Ihre Härte hat sie gegen die Verletzung von Seiten anderer Kör-

per

per und selbst des Feuers gesichert und ihre Kleinheit hat sie der Wuth der Barbaren entzogen. Man findet auf ihnen unverändert die Gesichtszüge grosser Menschen, die an den Statuen oft von der Einwirkung der Luft verwischt und auf den Münzen durch eine geschehene Reibung unkenntlich geworden sind. Man liest auf ihnen die ältesten Schriftzeichen, bemerkt daran Hieroglyphen, besondere Symbole, Thiere, Pflanzen, Werkzeuge und Geräthschaften, die für die Geschichte der Wissenschaften bey den Alten wichtig sind. Es sind die nützlichsten Denkmäler für die Geschichte der Kunst, weil man an ihnen die Fortschritte in der Zeichenkunst bis zu ihrem Ursprung, bey den verschiedenen Völkern verfolgen kann. Man kann auf ihnen die Namen und die Manieren der unterschiedenen Meister, den Geschmack und den Styl in den verschiedenen Zeitaltern bemerken. Endlich sieht man auf ihnen die berühmtesten Statuen und Gruppen, die noch heut zu Tage vorhanden, und getreue Darstellungen von manchen andern, die verlohren gegangen sind. So kann

man

man auch aus ihnen bestimmte Begriffe über die Lithologie der Alten schöpfen und die Steine genau kennen lernen, deren Namen sie in ihren Schriften erwähnen.

5. Die Mosaiken, welche in einer Nachahmung der Mahlerey, durch die Zusammenfügung von gefärbten Glasstiften oder Stückchen harter Steine bestehn, haben gleichfalls durch das sonderbare ihrer Verfertigung und durch die Gegenstände, welche sie darstellen, ein Interesse für den Alterthumsforscher. Die Mosaiken von Präneste oder Padefrenum, vom Pallast des Nero sind berühmt genug. Die alten Tempel der Christen enthalten eine Menge Verzierungen dieser Art und man findet darinn für das Studium der kirchlichen Alterthümer manches nützliche und wichtige.

6. Die Vasen sind sowol durch die Schönheit ihrer Formen als durch die darauf abgebildeten Gegenstände äusserst anziehend. Einige von ihnen waren für die Aufnahme der Vota bey dem Stim-

Stimmensammlen bestimmt und diese sind die größten. Andere dienten zu andern häuslichen und religiösen Gebräuchen. Die kleinsten waren Spielwerkzeuge der Kinder. Von den bey den Alten so berühmten Murrhinischen und Thericleischen Vasen, haben wir gar keine mehr; aber es sind uns noch verschiedene Trinkgeschirre aus Achat, Sardenyx, Alabaster, Jaspis, Granit, Porphyr, Crystall, weissem und gefärbtem Glase übrig geblieben. Aber die nützlichsten und wichtigsten für die Geschichte der Kunst, für die Auslegung der Fabeln, die Erklärung der Sitten und Gebräuche sind die Vasen von Thon, die ehemals in Campanien verfertigt und von alten griechischen Künstlern gedreht und modellirt wurden, und die so uneigentlich Hetrurische Gefässe heissen, weil gerade die größte Anzahl nicht in Hetrurien gefunden worden ist. An ihnen bemerkt man recht eigentlich die Verschiedenheit der Formen, die Natur des Uebergangs in den Fuß des Gefäßes und in den Deckel, und die darauf gezeichneten Gegenstände.

7. Die häuslichen, religiösen und militairischen Geräthschaften, die sich in geringerer oder größerer Anzahl in den Cabinetten befinden, sind sehr belehrend und sehr wichtig für das Verständniß der alten Schriftsteller und der Geschichte. Sie bestehen in den Opfergeräthschaften, Laren, Lampen, Urnen, Thränengefäßen, Rüstungen, Armspangen, Zierrathen und Putzsachen aller Art.

8. Ich habe schon vorhin etwas über den unschätzbaren Nutzen der Münzen, für die Geographie, Zeitrechnung, Geschichte der Völker, Städte, ganzer Reiche und Könige und für die mannigfaltigsten Kentnisse gesagt. Man findet auf ihnen alles das, was auf den andern Denkmälern abgebildet ist; durch sie lernt man das Maaß und die Gewichte der Alten kennen, ja man kann sagen, daß sich in der Numismatik die ganze Kenntniß der Alterthümer vereinigt.

9. Die Denkmäler, welche wir so eben nach ihren verschiedenen Klassen durchge-

gegangen sind, enthalten oft Inschriften, die man muß lesen und erklären können, um daraus einigen Vortheil zu ziehen. Vermittelst derselben kann man nur allein zum Ursprung der verschiedenen Schriftgattungen hinaufsteigen. Gleichfalls untersucht der Alterthumsforscher die Obelisken und Statuen, um die Hieroglyphen der Egypter kennen zu lernen und er entdeckt auf den Bandagen der Mumien einige Spuhren von Cursivschrift bey ihnen. Die Hetrurischen Denkmäler, die phönizischen Inschriften und Münzen geben uns das Alphabet dieser Völker zu erkennen. Man untersucht die Marmorarten und Steine, auf denen sich diese Inschriften befinden, weil die Geschichte einigen von ihnen die größten Aufklärungen verdankt; man prüft die Schrift auf dem Egyptischen Papier, auf den Pergamentrollen, dergleichen diejenigen sind, die man in Herkulanum gefunden hat. Die Runenschrift und die Mexikanischen Mahlereyen sind ebenfalls der Beobachtung des Alterthumsforschers unterworfen. Der Nutzen der Inschriften ist dadurch so sehr befördert worden,

den, daß man sie in mehrern Werken gesammlet hat. Die Art sie zu lesen hat eine eigne Wissenschaft, unter dem Namen der Paläographie gegründet, wenn sie sich mit der Lapidarschrift, und unter dem Namen der Diplomatik, wenn sie sich mit den Titeln, Aufschriften, Charten und Diplomen beschäftigt.

Dies sind die verschiedenen Theile der Wissenschaft der Archäologie, von denen jeder, wie man leicht einsieht, gewisse besondere Vorbereitungen erfordert.

§. 4.

Zweck der Archäologie.

Der Zweck dieses Studiums ist die Vermehrung der Kenntnisse, die Vermeidung der Irrthümer und die Bildung des Geschmacks. Ihn kann der Archäologe nur mit viel Aufmerksamkeit und Klugheit erreichen. Manche Denkmäler verderben durch die Einwirkung der Luft, indem ihre salzartigen Theile die Feuchtigkeit anziehn. Die Parische Marmor-

Chro-

Chronik ist nicht mehr sehr leserlich, und wir haben einige seit kurzen erst entdeckte Inschriften, deren Schriftzüge beynahe ganz verlöscht sind. Andere, wie zum Beyspiel die Münzen, sind durch Reiben und Scheuern abgenutzt und Buchstaben und Charaktere darauf sind beynahe nicht mehr zu entziffern.

Verschiedene Denkmäler sind durch die Habsucht verfälscht und haben durch ungeschickte Hände sehr viel von ihren Eigenschaften verlohren. Die an verstümmelten Statuen versuchten Ergänzungen sind nicht immer mit der, zu dergleichen Unternehmungen nöthigen Einsicht gemacht worden. Weil manche unverständige Leute die Statuen von Bronze und die Münzen geputzt haben, so haben diese dadurch den Firniß verlohren, der eben ein Zeuge ihres hohen Alters war. Man verändert die Umschrift und den Revers der Münzen, um sie dadurch desto kostbarer zu machen und man fügt neueren geschnittenen Steinen den Namen alter Meister bey.

Die Verfälscher gehen oft noch viel weiter. Manche dieser Künstler sind in der Kunst die alten Denkmäler so vollkom-

men nachzumachen so weit gekommen, daß sie selbst die größten Kenner täuschen können. Einige machen die Statuen und die geschnittenen Steine nach. Die Münzen aus der Fabrik des Jean Cauvin in Padua sind bekannt genug. Jedermann kennt die von P. Fondi oder von Wedgneood nachgeahmten hetrurischen Vasen; Joseph Guerra hat die herkulanischen Gemählde kopirt; selbst Winkelmann soll durch ein Werk seines Freundes Casanova hintergangen worden seyn, welches er für eine alte Mahlerey hielt.

Diese Verfälschungen und Substitutionen haben eine Menge von Irrthümern und falschen Erklärungen erzeugt, welchen der Alterthumsforscher auszuweichen suchen muß. Diese falschen Erklärungen sind aber auch oft durch die ungetreuen Darstellungen derer veranlaßt worden, welche die alten Denkmäler dur*) Abbildungen bekannt machten. Der Grund davon liegt entweder in dem Bestreben sie zu verschönern, oder in der Unwissenheit der Künstler, oder in der Absicht die Abbildungen den gegebenen Erklärungen anzupassen. So haben Struys und Serlio erdichtete Zeichnungen

und

und falsche Abbildungen von den Denkmälern zu Persepolis gegeben; Laurus, Dacosta, Picart, Panvinius und andere gaben Theater, Naumachien und Statuen heraus, die nirgend anders als in ihrer Einbildung existirten und verschiedene von Golz abgebildete und beschriebene Münzen, sind mit Recht von einigen Alterthumsforschern verdächtig gemacht worden.

Dies sind größtentheils die Ursachen, welche die oft groben Irrthümer der Ausleger alter Denkmäler verursacht haben. Baronius hielt eine Isis für eine heil. Jungfrau; aber dieser Irrthum war ihm nicht allein eigenthümlich. Die Statue der Jungfrau in der Kirche von Puy de Dome war eine Isis von Basalt, die ihren Sohn Horus auf dem Schooß hielt und doch ward sie als ein Gegenstand der religiösen Verehrung von den neuern Vandalen zertrümmert. Der größte Theil der sogenannten Vierges noires bestand aus alten Isis Statuen. Frankreich besaß deren viele, die von den Sarazenen oder nach den Kreuzzügen hingebracht worden waren; aber sie sind alle in der Zeit des Terrorismus zerstöhrt worden.

So hat der Revolutionsfanatismus Denkmäler des Alterthums zerstöhrt, die der religiöse Aberglaube erhalten hatte! Man verdankt es der Leichtgläubigkeit der Priester, daß mehrere geschnittene Steine von hohen Werth erhalten worden sind, auf denen die profanen Gegenstände von der geschäftigen Einbildungskraft jener Menschen in christliche und fromme Gegenstände umgeändert worden sind. Der Valentinian, welcher den Bischofsstab in der heil. Kapelle zierte, wäre, sagte man, ein heiliger Ludwig. Aus der Vergötterung des Germanicus ward eine Himmelfahrt Johannes des Täufers, und die kostbare Camen, genannt der Achat des Tibers, der einen Triumph dieses Kaysers und der Vergötterung des Augustus vorstellt, ward als ein Triumphzug des Joseph angesehen. Neptun und Minerva, die dem Menschen das Pferd und den Oelbaum schenkten, waren in Adam und Eva, die von der Frucht des verbothenen Baums aßen, verwandelt.

Geschickte und Kenntnißreiche Alterthumsforscher selbst fallen oft in beträchtliche Fehler. Der Name des Solon auf einem

einem geschnittenen Stein, machte sie lange Zeit glaubend, daß die darauf vorgestellte Figur, das Bild des Gesetzgebers sey, da doch dieser Name nur den Künstler anzeigt, der den Stein geschnitten hat. Ein Praefectus Viarum war zu einem heil. Viar umgetauft. Ein Kopf mit dem Namen des Steinschneiders Arethor, sollte das Bild der Arethusa seyn; die Minerva des Aspasius die Figur der Aspasia. Selbst Montfaucon, Bellori und Winkelman sind oft in der Auslegung der Denkmäler getäuscht worden und Jedermann kennt die ausschweifende Phantasie des gelehrten Harduin, der in den Umschriften der Münzen nur Anfangsbuchstaben sahe, die er mit abentheuerlichem Fleiße zu vollständigen Wörtern umschuf. Zwar ist der Irrthum ein unzertrennlicher Gefährte des Menschen, aber es ist dennoch keinem Geschichtschreiber, wie Rollin, erlaubt zu sagen, daß die Statue des Laocoon ein verlohrnes Denkmal sey; es kann keinem Künstler erlaubt seyn, einen griechischen Helden wie einen Römer zu bekleiden und noch weit weniger einem Herkules eine Peruque in dem Geschmack des Zeitalters Ludewigs des Vierzehnten aufzusetzen. Wer kann

die

die Vorstellung eines Oedipus, in irgend einem französischen Solon dulden und wessen Geschmack wird nicht belästigt, wenn er die Iphigenia dem Pylades einen Brief übergeben sieht, der auf unsern gewöhnlichen Papier geschrieben und in der Form zusammengelegt ist, in welcher wir heut zu Tage unsere Briefe auf der Post zu schicken pflegen. Aesop, der an dem Hofe des Crösus, mit einem Feldherrn in französischer Uniform spricht und Strabo in dem verliebten Democrit, der mit der Brille nach dem Glockenthurm sieht und Kalender macht, müssen uns mit Recht eben so lächerlich vorkommen. Horatius würde nicht den Servius Tullius mit: Sire! anreden, wenn man den Geist des Alterthums aufmerksamer beobachtet hätte, und selbst der große Racine, der in das Studium der klassischen Schriftsteller so eingedrungen war, würde aus eben dem Grunde, das Wort: Madame! nicht so oft von seinen Zwischenrednern haben wiederholen lassen.

§. 5.

Plan des Studiums der Archäologie.

Die Erklärung, welche ich von der Archäologie gegeben habe und die nähere

Erör-

Erörterung ihrer verschiedenen Theile beweisen, daß sie eine besondere Wissenschaft ausmacht. Auf Regeln zurückgeführt, kann sie als eine Theorie angesehn und als solche gelehrt werden. Vergeblich würde man einwenden, daß man sie vor sich allein ohne fremde Beyhülfe studieren könne, indem man sich nur die verschiedenen Werke, in welchen sie abgehandelt ist, verschaffen dürfe, denn ausserdem, daß diese Werke so theuer als zahlreich sind, würde diesem Studium doch immer die Anschauung der Denkmäler selbst fehlen, ohne deren Betrachtung man schwerlich sichre und schnelle Fortschritte machen wird. Das Gegentheil behaupten, würde eben so viel heissen, als wenn man sagte: Der Unterricht in der Naturgeschichte ist deshalb überflüßig, weil die Natur überall offen steht, und naturhistorische Werke sich in allen Bibliotheken finden. Wo kann man indessen wol mehr Fortschritte in dieser Wissenschaft machen als in einem Museum, worin derjenige, der es erklärt, alles das vereinigt hat, was für den Unterricht nothwendig ist?

In einem einzigen Cursus alle die Gegenstände abzuhandeln, welche das ganze Gebieth der Archäologie umfaßt, würde unmöglich seyn. Man theile daher das ganze Studium in mehrere Abschnitte ein, die so viel besondere und vollständige Curse ausmachen, so kann ein jeder seinem Lieblingsfache besonders nachhängen.

Man fange das Studium der Archäologie oder der alten Denkmäler in der Ordnung an, die ich festgestellt habe. Nachdem man allmählig die Denkmäler der verschiedenen Classen durchgegangen ist, fasse man die Kenntnisse kurz zusammen, die man durch allgemeine Belehrungen über die Kunst sich erworben hat.

Alsdann untersuche man den Ursprung der Kunst, ihren Zweck, den Gebrauch der Symbole und der Allegorien, den Unterschied zwischen Kunst überhaupt und schöner Kunst; dann wird man sehen, warum die Egypter, die den Ruhm des höchsten Alterthums haben, in der Ausübung der Künste, es in der Kenntniß des mechanischen Theils derselben sehr weit gebracht haben, aber ihre Kunst nie zur

schönen Kunst haben erheben können. Man untersuche die drey verschiedenen Epochen der Kunst bey diesem Volke, die erste, da sie ihre eigenthümlichen Gesetze, Religion und Sitten hatten bis auf den Einfall des Cambyses fünfhundert vier und zwanzig Jahre vor Christi Geburt oder bis auf das erste Jahr der vier und sechszigsten Olympiade; die zweyte, oder das Zeitalter, in welchem Egypten unter der Herrschaft der Perser, Griechen und Römer stand. Die dritte endlich, in welcher die Werke der egyptischen Künstler, durch die griechischen Künstler nachgeahmt wurden, unter der Regierung des Kayser Hadrian, hundert siebzehn Jahre nach Christi Geburt.

In diesen drey verschiedenen Zeitaltern bildete sich in der Kunst der alte egyptische, der neuere, und der egyptisch-griechische Styl.

Dann betrachte man, wie sich die Kunst seit uralter Zeit bey den Etruskern ausgebildet und sich sogar bis zur schönen Kunst erhoben hat. Sie vermischten in ihren Darstellungen die mythologischen

Ideen

Ideen der Griechen mit ihren eigenthümlichen. In ihren uns hinterlassenen Werken findet man Spuhren von Reichthum, Macht und Geschmack. Man sieht daraus, wie sie schon vor Gründung des römischen Staats ein reiches und mächtiges Volk ausmachten. Schon wurden sie unter die, durch die Fackel der Kunst aufgeklärten Nationen gerechnet, als die Römer noch in Barbarey versunken lagen, vierhundert ein und siebenzig Jahre nach Erbauung Roms und zweyhundert vier und achtzig vor der christlichen Zeitrechnung. Auch bey ihnen bemerkt man einen dreyfachen Styl in ihren Kunstwerken, deren Hauptcharakter in einem starken Ausdruck besteht, nemlich den alten, mittlern und neuern Styl.

Man gehe zur Geschichte der Kunst bey den Griechen über. Von dem Kindheitsalter der Kunst bey diesem Volke, zur Zeit des Dädalus, bis vor dem Trojanischen Kriege, kann man drey Menschenalter rechnen. Von da verfolge man ihren Fortschritt bis auf den Krieg mit Xerxes. Bald wird man nach den Schlachten bey Salamis und Platäa, vierhundert achtzig Jahre

Jahre vor Christum, bis auf den Anfang des Peloponesischen Krieges, die Kunst in Griechenland blühen sehen. Man wird die Epoche des großen Geschmacks, und des großen Styls unter Pericles, seit dem ersten Jahre der neunzigsten Olympiade, vier hundert sechzig Jahre vor Christum, bewundern und in der Folge sehen, welche Schicksale sie erlitt unter den Nachfolgern des Alexanders, zur Zeit des Achäischen Bundes unter dem Ptolomäern, unter den Seleuciden, an den Höfen und in den Städten von Kleinasien und endlich bey den Römern. Der Lehrer mache seine Zuhörer, in jeder Epoche, zugleich mit den großen Künstlern bekannt, die sie berühmt machten.

Die Geschichte der Kunst bey den Römern schließe dieses Gemählde. Da wird man diese stolzen Sieger Etrurien und Griechenland verwüsten sehn, sie selbst aber überwunden durch die Allgewalt dieser Künste, die sie vernichten zu wollen schienen.

Mummius verpflanzt nach Italien den Geschmack an Kunstprodukten, indem er

er eine Menge von Meisterwerken nach Rom abführen läßt. Rom wird gleichsam mit Statuen bevölkert nach der Wegnahme von Corinth und nach der Zerstörung des Achäischen Bundes. Die Gegenstände der Kunst werden ein Raub habsüchtiger Proconsuln; um sich ihrer zu bemächtigen, treibt sie der Durst nach Gold zu unbegreiflischen Räubereyen an.

Der junge römische Adel wird mit Leidenschaft für die Künste eingenommen, unterdessen daß der alte Römer die Ausübung der Kunst, für etwas, einem freyen Manne unwürdiges hält. Aber ihre Reichthümer, ihre Macht und ihre Freygebigkeit rufen die größten Künstler nach Rom. Die Kunst blüht daselbst auf ihrer höchsten Stufe, unter August und seinen nächsten Nachfolgern: in der Folgezeit sinkt sie hinab: ihr Verfall wird merklich um die Zeit des Septimius Severus. Nach der Theilung der Monarchie verliert sie sich gänzlich bis auf die mechanischen Fertigkeiten, deren Fortschritte das einzige sind, was sich davon im Mittelalter, für uns, aufrecht erhalten hat. – Hier fängt der Zeitpunkt der Wiederherstellung der Kunst an.

Nach

Nach dieser allgemeinen Bekanntschaft ist man erst im Stande eine Reise durch die alte Welt zu machen, um ihre Sitten, ihre Gebräuche und ihre Denkmäler gehörig zu untersuchen.

Der gewöhnliche Gang der Geographen ist dieser. Sie fangen bey Spanien an, um von dem Abendlande nach dem Morgenlande zu gehen; aber man kann auch einen entgegengesetzten Gang wählen, und seine Reise nach der Zeitfolge der Begebenheiten und den Fortschritten des menschlichen Verstandes einrichten. Demnach kann also ein Lehrer seine Zuhörer auf dieser Reise so führen, daß er sie zuerst Egypten besuchen läßt, welches Land für uns die Wiege der Wissenschaften und Künste ist. Hier muß man nun theils im Original theils in geformten und gezeichneten Copien, die annoch vorhandenen Denkmäler sehen lassen.

Die nemliche Methode befolge man bey einem jeden Lande, welches auf diese Weise zu durchwandern ist und nach dem Uebergange aus Afrika nach Asien. Hier bemerke man eben sowol die Sitten, die

Gebräuche und Denkmäler der Perser, wie man es bey den Egyptern gethan hat.

So durchwandre man Kleinasien und gehe dann nach Europa über, aus Griechenland nach Italien, von hier nach Spanien, zu den Galliern, endlich zu dem Gothen und andern nordischen Nationen.

So ist zwar dieses ganze Feld, nach einem gleichen Plan abgemessen, weil aber doch alle Theile darin, vom Ganzen abgesondert und für sich bestehend sind, so kann er nur nach und nach ausgeführt werden.

§. 5.

Ueber die Littergeschichte der Archäologie.

Will man in der Archäologie einige Fortschritte machen, so muß man mit dieser Wissenschaft auch das Studium der Littergeschichte und das Studium der Bücherkunde verbinden. Beyde Wissenschaften sind wesentlich von einander verschieden, wenn sie gleich gemeinschaftliche

Be-

Beziehungen haben. Die eine lehrt die Bestandtheile der Bücher kennen, die Zeitalter und die Schicksale der Wissenschaften, das Leben derjenigen Männer, welche sie bearbeitet und ausgebildet haben; die andere den Gegenstand der Bücher und ihre innere Einrichtung.

Diese beyden Wissenschaften, mit welchen die Gelehrten Deutschlands und des Nordens überhaupt so vertraut sind, sind in Frankreich beynahe ganz unbekannt und gleichwol ist es so angenehm die Geschichte der Wissenschaften zu kennen, welche man studirt, und so nothwendig mit den Werken bekannt zu seyn, in welchen man die Auflösung von Schwierigkeiten findet, die sich uns in den Weg stellen.

Verschiedene Schriftsteller als Struve, Heumann, Denis, haben allgemeine Werke über die Litterargeschichte geschrieben. Einige wie Lambecius und Saxe, sind darin der chronologischen Methode gefolgt; andere, wie Fabricius, Harles, Tiraboschi der geographischen; noch andere der analytischen.

schen.

schen. Oberlin hat in einem kleinen schätzbaren Werke, als Leitfaden zu Vorlesungen über die Litterargeschichte, diese verschiedenen Methoden zu vereinigen gesucht.

Die Litterargeschichte ist theils eine allgemeine, theils eine besondere. Man nennt sie alsdann eine allgemeine, wenn sie die Geschichte der Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange umfaßt, eine besondere, wenn sie nur davon einen Theil abhandelt.

Wir haben es hier nur mit einer Special-Litterargeschichte zu thun und zwar nur mit derjenigen, welche die Archäologie betrift.

Das Studium der Archäologie selbst und besonders das der alten Denkmäler, erfordert eine Vereinigung von unendlich vielen Kenntnissen. Man muß viel gesehen haben, um die Geschicklichkeit zu erlangen gut zu urtheilen. Um die Denkmäler richtig zu erklären, muß man die Kenntniß der Griechischen und Lateinischen Sprache im hohen Grade besitzen, muß die neuern

Spra-

Sprachen verstehn, muß viel gelesen haben, um nicht etwas für neu auszugeben, was schon längst beschrieben worden ist. Die Kenntniß der allgemeinen Geschichte muß man gut inne haben und ganz besonders die Geschichte Griechenlands und Roms. Um in die Dunkelheit des heroischen Zeitalters einzudringen, darf man in keinem der verschiedenen Theile der Mythologie unbekannt seyn. Darnach ist es nöthig, zur Geschichte der Kunst, der Künstler und ihrer Werke in ihrem ganzen Umfange überzugehn und damit ein gründliches Studium der alten Münzen und Inschriften zu verbinden. Und alles dies muß auf die Kenntniß der besten Quellen und auf eine mit Beurtheilung verbundene Lectüre der klassischen, griechischen und römischen Schriftsteller gestützt seyn; ja man muß sogar in der Kenntniß von dem mechanischen und poetischen Theile der Kunst eingeweiht seyn.*)

Glücklich ist der, welcher alle diese Vortheile in sich vereinigen kann; glücklich

*) S. Heyne in der Lobschrift auf Winkelmann.

lich selbst derjenige, der davon auch nur einen großen Theil besitzt. Aber es ist ganz unmöglich in dem Studium der Alterthümer auch nur einige Fortschritte zu machen, ohne wenigstens etwas von diesen Vortheilen zu besitzen.

§. 6.

Abriß der Geschichte der Archäologie.

Die Geschichte der Archäologie ist in der Geschichte der Schriftsteller enthalten, welche jene Wissenschaft bearbeitet haben. Man wird sie kennen lernen nach dem Verhältniß, in welchem man ihre verschiedenen Theile selbst studierrn wird. Im allgemeinen ist es hinreichend zu wissen, daß sich die Alten selbst mit ihr beschäftigten, wie dies zum Exempel die Reise des Pausanias beweiset, in welcher er die verschiedenen Denkmäler Griechenlands beschreibt. Indessen kann man doch die daraus abgeleitete Theorie, welche allein den Namen einer Wissenschaft verdient, als eine neuere Erfindung ansehn und ihrem Studium in dieser Hinsicht einen neuern Ursprung beylegen.

Dam-

Dantes, Petrarca und einige andre Wiederhersteller der Wissenschaften, die, wie sie, die in den Klöstern vergrabenen Handschriften der alten klassischen Schriftsteller aufsuchten, haben den ersten Grund gelegt. Man schränkte sich bald darauf ein, die alten Inschriften aufzusuchen und zu erklären. Der Geschmack an den alten Münzen ist viel neuer, und schreibt sich erst vom sechzehnten Jahrhunderte her; aber er war eine Folge davon. Die Denkmäler an denen man die Regeln der Kunst und die Kraft des Genies gewahr wird, hatten noch nicht die Aufmerksamkeit jenes Zeitalters gefesselt.

Im vierzehnten Jahrhunderte hat man angefangen über die Theorie der Mahlerey zu urtheilen; dies verdankte man vorzüglich den Entdeckungen verschiedener verlohren gegangener Denkmäler, Bäder, Grabmäler, Thermen und hauptsächlich jener sieben Gewölbe, welche die Italiener die Sette Celle nennen, in deren einem man den Laocoon und mehrere Freskogemälde fand. Durch das Studium dieser Denkmäler, ihrer Nachahmung und Vergleichung lernte Raphael seine Kunst und

erwarb sich dadurch den Ruhm des größten Mahlers unter den Neuern. Obgleich diese Gewölbe so vernachläßigt worden sind, daß man selbst heut zu Tage den Ort, wo sie existiten, nicht kennt, so haben sich doch die Früchte, welche ihre Entdeckung hervorbrachte, bis auf unsere Zeit erstreckt. Die Grundsätze, welche die grossen Mahler daraus schöpften, sind bis auf unsere Zeit fortgepflanzt.*)

Raphael und Michael Angelo weiheten ihre ganze Aufmerksamkeit den alten Denkmälern. Der erste ahmte in seinen Compositionen eine große Anzahl von Cameen und Statuen nach. Dies hat ohne Zweifel jener Verläumdung den Stoff gegeben, nach welcher er mehrere alte Denkmäler vernichtet haben soll, damit man nur nicht der Entstehung gewisser Figuren auf die Spuhr kommen sollte, welche er bloß nachgeahmt hätte.

Bald hielten es auch die Gelehrten für nothwendig, die geschnittenen Steine und die Statuen zu untersuchen und man sah

*) Ernesti Archaeolog. litter. excurs. I. Martini. p. 110.

sah" eine Menge von Werken über die Fabel und die Geschichte erscheinen, die mit Abbildungen von den Denkmälern ausgestattet waren, welche zu ihrer Erklärung dienen konnten.

Aber die Kunst an sich als solche, hatte an diesen Untersuchungen noch keinen Theil. Es war einem Caylus aufbehalten, hierin die Laufbahn zu eröfnen, einem Winkelmann sie zu erweitern, ohne sie doch zu schliessen und einem Mengs, Sulzer, Heyne, Viskonti, sich in dem Verfolge der Fußtapfen jener Männer zu vereinigen.

§. 7.

Archäologische Bücherkunde.

Nach diesem kurzen Ueberblick der Litterargeschichte der Archäologie, muß ich einige besondere Bemerkungen über die archäologische Bücherkunde machen.

Die Bücherkunde ist so wie die Litterargeschichte in Frankreich, selbst von den Gelehrten sehr vernachläßigt worden; dennoch ist ihr Studium so unumgänglich nö-

nöthig. Denn um sich eine Wissenschaft ganz zu eigen zu machen, muß man die verschiedenen Werke, worinn sie abgehandelt wird, kennen, damit man sich von den Arbeiten der Vorgänger unterrichte und nicht etwa irgend ein Denkmal als etwas bisher unbekanntes aufstelle, welches schon längst bekannt gemacht worden ist, oder vorlängst gemachte Beobachtungen unnöthig wiederhole.

Die Werke, in welchen die Alterthümer abgehandelt worden, sind natürlich zahlreich und kostbar. Aber die öffentlichen Bibliotheken besitzen doch viele derselben und mehrere Privatpersonen vereinigen mit ihren Kunstsammlungen die vornehmsten Werke über denjenigen Theil dieser Wissenschaft, welche sie zunächst studieren.

Allein um diese Vortheile zu benutzen, muß man die Bücher kennen, die man um Rath fragen will und sie in der bibliographischen Ordnung zu finden wissen, die ihnen angewiesen ist, diese Arten von Sammlungen zu ordnen lernen, wenn man die Mittel hat, sich dieselben anzuschaffen.

Gelehrte haben unter dem Namen der Bibliotheken Verzeichnisse angefertigt, um daraus die Bücher kennen zu lernen, deren Gebrauch nöthig werden kann. Diese Verzeichnisse sind entweder allgemeine oder besondere.

Man rechnet zu den letztern die Verzeichnisse, in welchen man nur diejenigen Werke abhandelt, die einen einzelnen Theil der Wissenschaft zum Gegenstande haben; dergleichen die numismatischen Bibliotheken des Banduri und Hirsch und die Dactyliographischen des Marette u. s. w. sind.

Man findet in der Bibliotheca numaria das Labbe, ein kurzes Supplement, welches ein Verzeichniß von Büchern über die verschiedene Theile der Antiquitäten enthält, aber dieses Verzeichniß ist so wenig beträchtlich, daß es gar keinen Nutzen hat.

Johann Albert Fabricius, hatte schon 1709 sein Vorhaben eine eigne Bibliothek von Werken über die Archäologie heraus zu geben, bekannt gemacht. Hinter seiner Ausgabe der Abhandlung von Voigt: über die alten Altäre der Christen, hatte er ein sehr kurzes Verzeichniß

niß von Büchern dieser Gattung angehängt. Er vermehrte es und gab es 1713 unter dem Titel Bibliotheca antiquaria Hamburg in 4to heraus. Es ist davon eine zweyte Ausgabe mit Zusätzen 1716 erschienen und zuletzt eine dritte 1760 durch Paul Schafshausen, und dies ist die beste.

Der Verfasser ist hauptsächlich damit beschäftigt, die Schriften über die jüdischen und christlichen Alterthümer zu sammlen, womit er ein Verzeichniß von Abhandlungen verbindet, die in den grossen Thesauren von Grävius und Gronovius enthalten sind. Er giebt hernach Anzeigen von den besten Werken über die Geographie und Geschichte, endlich von Monographien oder einzelnen Abhandlungen über verschiedene antiquarische Gegenstände. Man könnte diesem Werke den Vorwurf machen, daß darinn keine gute Methode herrscht, aber diesem Fehler wird ziemlich durch zwey weitläuftige Register über die Materie und über die Verfasser abgeholfen. Es wäre gut, wenn man davon eine neue verbesserte Auflage machte. Aber man wird ihm auch in seiner gegenwärtigen Gestalt seinen Werth nicht absprechen

chen können, da es sehr viel Vortheile für das Studium der Archäologie verschaft.*)

Das Verzeichniß der berühmten Bibliothek des Grafen von Bünau (Bibliotheca Bünaviana) biethet auch viele Hülfsmittel für die Kenntniß der Bücher dar,

*) Johann Albert Fabricius war 1667 zu Leipzig geboren, hielt sich fast sein ganzes Leben über in Hamburg auf, wo er ein öffentliches Amt als Professor am Gymnasium bekleidete und auch 1736, acht und sechzig Jahr alt starb. Er besaß ein ausserordentliches Gedächtniß und eine ungemeine Leichtigkeit im Schreiben. Er verlohr keinen Augenblick und das Verzeichniß seiner Werke ist auch so überaus groß, daß man darüber erstaunt, wenn man bedenkt, wie ein einziger Mann sie alle vollenden konnte. Man kann ihn mit Recht als einen unserer ersten Philologen ansehn. Seine Hauptwerke sind seine Bibliotheca graeca (aufs neue von Harles herausgegeben), Biblioth. latina, Bibl. medii aevi, seine Denkwürdigkeiten Hamburg. Gelehrten. Die Inschriften dieser Stadt mit seinen Commentarien und verschiedenen andern. Niceron hat sein Leben beschrieben, so auch Reimarus, welcher eine eigne Biographie von ihm herausgegeben hat.

dar, die in Bezug auf die Archäologie stehn. Die Einrichtung dieses Verzeichnisses ist weit methodischer als die in der Fabriciussischen Bibliothek. Es hat keinen andern Fehler, als den, daß es nicht ganz vollständig ist, weil es nur die Bücher enthält, welche sich in der Bibliothek dieses gelehrten Liebhabers befanden. Es ist aber in der That sehr beträchtlich.

Die historische Bibliothek von Meusel (Bibliotheca historica. Tom. V. und VI.) enthält ebenfalls die Titel einer Menge von Büchern über die Jüdischen, Egyptischen, Griechischen und Römischen Antiquitäten. Oft sind diese Titel mit kurzen Notizen und gründlichen Beurtheilungen verbunden.

Das alphabetische Verzeichniß der Schriftsteller in den kleinen Elementarbüchern des Professor Oberlin, liefert auch eine vollständige und ausgearbeitete Nomenclatur von Werken über die Alterthümer. Man findet darin die Anzeige einer Menge von einzelnen und schätzbaren Abhandlungen.

Unter

Unter den Dissertationen des Dom Legipont (Oliverius Legipontius) über die Litterargeschichte und Antiquitäten, findet sich eine unter dem Titel: de rei numariae, antiquitatum ac lithologiae studio, die Bezug auf unsern Gegenstand zu haben scheint. Aber er begnügt sich blos darin einige Vorschriften für das Studium der Münzkunde zu geben.

§. 8.

Werke über die Archäologie.

Nachdem ich von der archäologischen Bücherkunde gehandelt, für welche der Name Litterar-Archäologie besser passen würde als für den Theil der Gelehrsamkeit, worauf ihn Ernesti angewandt hat, wollen wir von denjenigen unter den allgemeinen Werken reden, die als Einleitungen in das Studium dieser Wissenschaft angesehen werden können.

Hierüber haben wir nicht vielmehr als Wörterbücher, die mehr oder weniger weitläuftig und gut sind, als z. E. das Dictionnaire des Antiquites in der Encyclopaedie methodique, das von Champre

pre u. s. w. Die Wörterbücher des Pitiskus und Furgault gehören nicht hierher, weil sie nur speciell sind und blos Bezug auf römische Alterthümer haben.

Der große Thesaurus antiquitatum graecarum von Gronovius, desgleichen der Thesaurus antiquitatum romanarum von Grävius sind weitläuftige Sammlungen einzelner Schriften über verschiedene Gegenstände der Antiquitäten. Das Verzeichniß davon findet man in mehrern Werken. Aber diese großen Compilationen stellen kein Ganzes dar, weil der Sammler die verschiedenen Abhandlungen in eine wenig methodische Ordnung zusammengestellt hat.

Man kann wohl sagen, daß bis jetzt noch kein allgemeines Werk über die Antiquitäten vorhanden ist, und diese Wissenschaft ist auch so ausgedehnt, daß es fast unmöglich scheint, ihre einzelnen Theile zu einem Ganzen zu vereinigen.

Aber, kann man fragen, sind denn gar keine allgemeinen Werke über irgend eine

eine der beyden großen Abtheilungen der Archäologie vorhanden?

Das einzige allgemeine Werk über den Theil, der die Sitten und Gebräuche betrift, ist das des berühmten Montfaucon, V. Volumina in 10 Theile in Fol. mit 5 Bänden Supplemente. Er hat sich vorzüglich nur darauf eingeschränkt, die Sitten und Gebräuche der Alten, aus den Denkmälern, die er überall gesammlet hat, und die er nach diesem System classifizirt, zu erläutern. Nur ist es zu bedauren, daß er bey der Aufnahme der Denkmäler nicht immer mit hinlänglich strenger Kritik zu Werke gegangen, und daß er zu oft durch ungetreue Abbildungen getäuscht worden ist. Demungeachtet ist sein Werk eine schätzbare Sammlung für die Kenntniß der Sitten und Gebräuche der Alten, in Verbindung mit der Kenntniß der Denkmäler *).

Schatz

*) Dieser gelehrte Benedictiner ist 1655 zu Languedoc geboren. Nachdem er in der Congregation des heil. Maurus 1675 eingetreten war, legte er sich mit einem unermüdeten Eifer auf das Studinm der alten Spra-

Schatz, ehemaliger Professor auf der Universität zu Strasburg, ließ zu Nürnberg deutsch in einem Foliobande einen Auszug mit 150 Kupfertafeln aus dem Werk des Montfaucon drucken. Er gab auch dasselbe Werk lateinisch heraus.

Es würde freylich eine große Unternehmung seyn, die aber doch durch die große Zahl der nach Montfaucons Tode ent-

Sprachen und der Alterthümer. Er starb 1741 sechs und achtzig Jahr alt. In dem Laufe eines so langen arbeitsamen Lebens, gab er eine große Anzahl von Werken heraus. Ich werde blos die erwähnen, die in Bezug auf die Archäologie stehen. Das wichtigste ist dasjenige unter dem Titel: Antiquité expliquée, wovon ich eine Notiz habe. Es folgte der Herausgabe der Description des monumens de la monarchie francoise. V. Voll. fol. Auch hat er eine Palaeographia graeca und eine Voyage d' Italie geschrieben, in denen sich sehr viel wichtiges über Antiquitäten und Manuscripte gesagt, findet. Ueber ihn hat de Boza in dem XVI. Th. der Mem. de l' acad. des Belles Lettres und in der Histoire literaire de la Congregation de Saint-Maur ein Elogium eingerückt.

entdeckten Denkmäler nothwendig geworden ist, eine neue Auflage dieses Werks mit allen den Vermehrungen, deren es fähig ist, zu veranstalten. Es würde diese Arbeit von dem größten Nutzen für die Gelehrsamkeit seyn, weshalb ein jeder Freund derselben wünschen muß sie einmal ausgeführt zu sehn.

Die besondern Schriften über die Sitten der Israeliten, Griechen und Römer, müssen bey dem Vortrage der Geschichte dieser Völker angezeigt werden.

§. 9.

Schriften über die Archäographie.

Man hat einige allgemeine Abhandlungen über die Archäographie. Einige Verfasser haben sich darinn der analytischen Ordnung bedient, andere der chronologischen und der geographischen, noch andere der alphabetischen.

Ich stelle die Schriftsteller, die über die Denkmäler nach den verschiedenen Abtheilungen, als über die Gebäude, Inschriften, alte Münzen u. s. w. geschrieben haben,

haben nach dem Beyspiel der analytischen Archäographen auf, welches eben diejenigen sind, welche die analytische Methode befolgen.

Nach dem Beyspiel der chronologischen Archäographen, welche die Kunst im allgemeinen, nach den verschiedenen Graden ihrer Vervollkommung in verschiedenen Zeitaltern verfolgen, folge auch ich dieser Manier in den Uebergängen zu den verschiedenen Theilen der Kunst.

Die geographischen Archäographen sind diejenigen, welche die Monumente einzig und allein nach den verschiedenen Ländern, in welchen sie gefunden werden, classifiziren.

Die lexicographischen Archäographen endlich sind die, welche besondere Wörterbücher, in Bezug auf Archäographie, geschrieben haben u. s. w.

Die analytische Ordnung möchte die einzig bequeme für eine gute Anordnung der Ideen, in den Fächern des Verstandes seyn.

Jetzt

Jetzt wollen wir die vornehmsten allgemeinen archäographischen Werke, die nach jenen vier besondern Methoden abgefaßt sind, näher kennen lernen.

§. 10.

Die analytische Archäographie.

Das älteste Werk der Art ist das von Baudelot de Dairval: de l' utilité des Voyages. Der Verfasser war ein geschickter Advokat des Parlements zu Paris, wo er 1626 geboren ward. Er mußte eines Prozesses halber nach Dijon gehen und hier suchte er eine Erholung in den Mussestunden, die ihm von seinen Geschäften übrig blieben. Er besuchte die hier in ziemlicher Anzahl vorhandenen Cabinette und Bibliotheken, vornemlich das des Präsidenten Bouhier und gewann dadurch Geschmack an den Alterthümern, der sogar bis zur Leidenschaft stieg. Dieser Aufenthalt brachte ein Werk hervor, welches er unter dem oben angezeigten Titel herausgab, durch den man aber, wenn man das Buch in die Hände bekömmt, getäuscht wird. Denn der Verfasser, der nie weiter als von Paris bis

Dijon gereist ist, dringt in das Reisen selbst nicht tief ein. Er sagt blos etwas weniges über den Vortheil, den es gewährt und über die Ideen, welche die Alten davon hatten. Vornehmlich beschäftigt er sich in diesem Werke, mit den Alterthümern, und zeigt das davon an, was der Gegenstand der Untersuchung eines Gelehrten seyn kann, indem er es zugleich in einer methodischen Ordnung aufführt. Er handelt von jedem einzelnen besonders, und deshalb kann sein Werk als eine Einleitung in die Archäographie angesehn werden. Er spricht von der Untersuchung der alten Münzen, hernach der Inscriptionen, Statuen, Laren, Mahlereyen, Architectur, Gemmen, Manuscripten, endlich wiederum von den alten Münzen. Diese kurze Darstellung des Inhalts beweiset, daß der Verfasser wo eine bessere Ordnung hätte befolgen können. Was er z. E. von den alten Münzen sagt, hätte er nicht von dem, was ihre Untersuchung betrift, trennen müssen. Die Abhandlung über die Manuscripte, hätte auf die von den Inschriften folgen können; so wie der Abschnitt von den Basreliefs, auf den von den Statuen. Es fehlt viel

an

an der Vollständigkeit der einzelnen Artikel. Die neuern Kenntnisse würden viel Zusätze nöthig machen, obgleich das Werk zur Zeit seiner Herausgabe sehr gut war. Aber es ist bey alle dem doch lehrreich und kann als eine sehr gute Einleitung angesehn werden. Der Verfasser hat darin besonders ihm eigenthümliche Bemerkungen niedergelegt, mit Verbesserung vieler Stellen der Alten. Die erste Ausgabe dieses Werks erschien 1686. Es wurde zu Ruen 1727 nachgedruckt und in mehrere Sprachen übersetzt. Es ist mit einer Menge Abbildungen versehn, welche die Lectüre anziehend machen. Baudelot de Dairval ist der Verfasser mehrerer Abhandlungen, die in der Sammlung der Academie des belles Lettres abgedruckt sind. Die Lobschrift auf ihn steht im V. Theil dieser Sammlung. Er starb 1722.

Ein ungleich wichtigeres Werk ist das von Ernesti, unter dem Titel: Archaeologia literaria. Jener Name ist durch mehrere Gelehrte, die ihn führen, berühmt geworden. Dieser hier ist der berühmte Johann August Ernesti, einer der besten Litteratoren und größten Kritiker unsers

Jahrhunderts, der Herausgeber des Cicero, Tacitus, Sueton, Homer, Callimachus, und vieler anderen schätzbaren kleinern und größern Schriften. Da er zu Leipzig lange Zeit die Humaniora lehrte, so gab er auch unter andern für seine Zuhörer diese litterar. Archäologie heraus.

Dieser Titel scheint besonders auf eine Geschichte der Archäologie und derjenigen Gelehrten hinzudeuten, die sich in dieser Wissenschaft vorzüglich ausgezeichnet und darüber geschrieben haben. Aber des Verfassers Zweck bey der Ueberschrift dieses Lehrbuchs, war vielmehr dadurch seine Absicht anzuzeigen, das Alterthum, nicht blos in Bezug auf den Geschmack in der in der Kunst, sondern auch auf Litteratur und Gelehrsamkeit zu betrachten.

Er wollte dadurch zugleich die Studirenden auf das Studium der Klassiker zurückführen, ohne welche man schwerlich eine wahrhaft gründliche Kenntniß der Antiquitäten erlangen kann. Nach dieser Idee würde er sich auch mit den Sitten und Gebräuchen der Alten durch die Denkmäler dargestellt, haben beschäftigen müssen:

sen: aber er beschäftigt sich nur besonders mit den verschiedenen Theilen der Archäographie, in so fern es ihre Geschichte betrift.

Sein Werk fängt mit Prolegomenen an, in welchen er das, was er unter Litterar-Archäologie versteht, auseinander setzt, die nach ihm diejenige Wissenschaft ist, welche uns das Alterthum durch seine Denkmäler kennen lehrt, die entweder mit Inschriften versehn sind, oder nicht. Er betrachtet an ihnen den Stoff und die Arbeit. Hiernach theilt er seine Abhandlung in zwey Theile. Im ersten redet er von dem Stoffe, aus welchen die Denkmäler bestehn, im zweyten von der Verfertigung der Denkmäler selbst.

Der erste Theil enthält fünf Capitel. Von der alten Schrift, den Marmorarten, Gemmen und andern Edelsteinen, Metallen, endlich von den verschiedenen Materien, die zu den Denkmälern angewandt worden sind, dergleichen die verschiedenen Holzarten, Schaalen von Muscheln und Schildkröten, Elfenbein u. s. w. sind.

Der

Der zweyte etwas weitläuftigere Theil handelt von den Denkmälern selbst. Der Verfasser redet darin von den Manuscripten, Inschriften und von alle dem, was zur Diplomatik gehört, von der Münzkunde, Toreutik oder der Kunst mit dem Meißel zu arbeiten, von der Plastik oder der Kunst zu modelliren, von der Mahlerey und Baukunst, womit er sein Werk schließt. Bildhauer- und Steinschneidekunst vereinigt er mit der Toreutik.

Ungeachtet des Umfangs eines solchen Gegenstandes, hat die Schrift selbst in ihrer letzten Ausgabe nicht mehr als 98 Seiten. Sie ist auch nichts weiter als eine Einleitung in die Wissenschaft, eine Reihe von Belehrungen, welche die Zuhörer leiten sollte und welche der Docent in seinen Vorlesungen weiter ausführt und commentirt. *).

Ober-

*) Die erste Ausgabe der Litterar-Archäologie von Ernesti erschien 1768. Georg Heinrich Martini veranstaltete eine zweyte, nach dem Tode des Verf. 1790, womit er gleichsam als Commmentator einer Folge von Excursen verband, die zweymal so stark

ist

Oberlin, Professor zu Strasburg, hat einen kleinen Prodromus, oder vielmehr eine synoptische Tabelle der Archäographie seiner Werke, welches den Titel führt: Orbis antiqui, monumentis suis illustrati primae lineae; Strasburg 1790. 8. zweyte Edit. vorangeschickt. Dies ist eine Uebersicht der ganzen Wissenschaft und ihres Gegenstandes auf acht Seiten. Diese Tabelle als Einleitung ist vortreflich entworfen. Man erkennt darin die Manier eines gelehrten, methodischen Kopfs, von

rich-

ist als der Text. Hierin hat er alles vereint, was ihm die neusten Untersuchungen zur Aufklärung, Auseinandersetzung, Einleitung und Berichtigung der Ernestischen Schrift darbiethen. Es sind in diesen Excursen vortrefliche Sachen enthalten. Allein Martini hat, statt das Ernestische Werk nach der Folge der Sätze zu verfolgen und dessen klare und methodische Eintheilung in kleine Paragraphen nachzuahmen, die Citate gehäuft und sie mit den Resultaten durch einander geworfen, die er daraus zieht, und dies macht seine Schrift dunkel und beschwerlich zu lesen. — Zu Vorlesungen ist die Ernestische Schrift, ungeachtet des geringen Umfanges, sehr bequem. Martinis Ausgabe ist die beste.

richtigen Begriffen, der seines Gegenstandes vollkommen Meister ist.

Der nemliche Gelehrte hat diesen Prodromus französisch, etwas erweitert, in dem ersten Theil des Magazin encyclopaedique herausgegeben, der seinen Vorlesungen zum Vorläufer dient. Er giebt darin einen kurzen Begriff von dem Gegenstande des Studiums des Antiquars, von dem Gebrauch und dem Nutzen der Archäologie und von der Methode, die man befolgen muß, um sie zu studiren.

Nach einem geschriebenen Hefte zu urtheilen, welches sich in meinen Händen von den Vorlesungen des berühmten Heyne über die Archäologie befindet, befolgt er darin die analytische Methode durchaus, wenn er gleich in seinem gedruckten Leitfaden, wie wir bald sehen werden, die Chronologische Methode angenommen hat. Nach einigen allgemeinen Ideen über die Kunst, geht er zu den verschiedenen Theilen der Archäographie über, zur Bildhauerey und ihren verschiedenen Abtheilungen, worüber er sich weitläuftig ausläßt,

Mah-

Mahlerey, Steinschneidekunst, Architectur, Mosaik, Vasen und Geräthschaften.

Der durch seine vortrefliche Geographie so berühmte Büsching hat die Elemente der Archäographie in zwey Abschnitten, nach der analytischen Methode, entworfen. Aber er ist nur bey diesen zweyen Abhandlungen über die Bildhauerey und Steinschneidekunst stehen geblieben, von denen ich zu seiner Zeit mehr sagen werde.

§. 11.

Chronologische Archäographie.

Der unsterbliche Winkelmann ist der erste, der es in seiner Geschichte der Kunst des Alterthums versucht hat, eine chronologische Archäographie zu geben oder vielmehr eine Verbindung bey der Methode, der analytischen und chronologischen zu veranstalten.

Vor ihm hatten wir blos die Geschichte der Künste von le Monnier, die Abhandlung über die Mahlerey der Alten von Dujon und von Dürand: er hat das große Werk ausgeführt, die ver-

schie-

schiedenen Zeitalter der Kunst aus den alten Schriftstellern und aus Beobachtungen über die alten Denkmäler zu schildern.

Das Leben dieses unsterblichen Mannes ist von C. Huber, dem ersten Uebersetzer seines Werks, beschrieben. Es befindet sich an der Spitze der letzten Ausgabe desselben. Für den gegenwärtigen Zweck mag folgende Nachricht davon hinreichend seyn. Er ward zu Stendal in der Altmark 1717 geboren. Sein Vater war ein armer Schuhmacher: dieser unterstützte so gut als er es vermochte, den Geschmack seines Sohnes an den Wissenschaften. Aber sein Vermögen wäre unzureichend gewesen, wenn nicht einige Gelehrte, die Winkelmanns aufkeimendes Talent bemerkten, den ersten Anstrengungen seiner Jugend zu Hülfe gekommen wären. Der Reiz, den das Alterthum für ihn hatte, mußte in ihm den Geschmack an Reisen hervorlocken. Er hielt sich einige Zeit in Berlin auf, und kehrte darauf wieder zu seinem schätzbaren Lehrer Toppert, Rector der Schule zu Stendal zurück. Er ward der Präfectus des dortigen Schülerchors. Die kleine Einnahme, welche ihm

ihm diese Stelle verschafte, erleichterte seine Sorgen und die seines alten Vaters, den man ins Hospital aufgenommen hatte, und den der gute Sohn nie verlassen hat. Darauf lebte er einige Zeit in Dresden und Halle, von dem Ertrage einiger Lectionen: seine übrige Zeit brachte er in den Bibliotheken zu. Sein Vater rief ihn zurück und er mußte seine ihm so werthen Studien aufgeben. Er eilte zu seinem Vater um ihm die Augen zuzudrücken. Winkelmann war ohne Aussicht. Er wandte sich an den Grafen Bünau, den bekannten Geschichtschreiber und eifrigen Beförderer der Wissenschaften, der durch seine ungeheure Bibliothek, die er angelegt hatte, und von welcher Franke ein so vortrefliches, leider nur nicht vollendetes Verzeichniß angefertigt hat, so berühmt geworden ist. Jener trug ihm eine Stelle bey seiner Bibliothek an. Er erhielt die Freundschaft des Grafen und seines gelehrten Bibliothekars Franke, und setzte nun seine Lieblingsstudien wieder fort. Die Nachbarschaft von Dresden war Winkelmann äusserst vortheilhaft. Er hatte das Glück hier an Hagedorn, Oeser, Lippert und vorzüglich an Heyne Männer

zu

zu finden, deren Umgang er zu benutzen verstand.

Winkelmann würde mitten unter diesen Schätzen und in einer so interessanten Gesellschaft glücklich gelebt haben; aber konnte er es wohl ohne Italien gesehn zu haben? Dies Land war der Gegenstand aller seiner Wünsche und es ward ihm leicht, bey seiner großen Verehrung der Künste, die er über alles liebte, die protestantische Religion zu verlassen, um dadurch in Rom Vortheile zu gewinnen, die nur Katholicken allein genießen konnten. Er erhielt diese Vortheile nach der Herausgabe zweyer kleiner Schriften, die seinen Ruhm zu begründen anfingen. Die erste heißt: Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Mahlerey und Bildhauerkunst. (Dresden und Leipz. zweyte vermehrte Auflage 1756. 4.) die zweyte: Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke in der Mahlerey und Bildhauerkunst und Beantwortung des Sendschreibens über diese Gedanken (1756.)

Win=

Winkelmann verlebte seine ersten Jahre in Rom, blos um zu sehen und zu prüfen, ohne irgend einen andern Plan. Aber einige Jahre darauf gab er seine Description de pierres gravées de Stosch, seine Geschichte der Kunst des Alterthums und die Monumenti antichi inediti und einige andere besondere Abhandlungen heraus.

Er reisete nach Deutschland und wollte, ungeachtet der dringenden Bitten seiner Freunde, dennoch wieder nach Italien zurückgehen. Nicht weit von Triest fand er einen Italiener, Namens Archangeli, der sein Vertrauen dadurch zu gewinnen wußte, daß er eine große Liebe für die Künste affectirte. Winkelmann zeigte ihm goldene Münzen, die er von dem Wiener Hofe zum Geschenk erhalten hatte und ließ ihm überdies eine wohlgefüllte Geldbörse sehn. Jener Bube war Koch bey dem Grafen von Cataldo in Wien gewesen, schon wegen mehrerer Verbrechen zum Tode verdammt worden, wogegen er sich Begnadigung und Freyheit am 8ten Junius 1767 zu verschaffen gewust hatte. Winkelmann war oben auf seinem Zimmer, in

in dem Gasthofe zu Triest, beschäftigt einige Anmerkungen zu einer neuen Ausgabe seiner Geschichte der Kunst zu entwerfen, als ihn dieses Ungeheuer überrascht, ihn bittet ihm einige Münzen zu zeigen, und unterdessen, daß Winkelmann seinen Koffer öffnet, ihm eine Schlinge um den Hals wirft, um ihn zu erdrosseln. Winkelmann vertheidigt sich, allein Archangeli durchbohrt ihn mit mehrern Messerstichen. Auf entstandenen Lärm entflieht er, und läßt den Unglücklichen sich in seinem Blute badend zurück. Nach dreyen Tagen brachte man den Mörder nach Triest wieder ein, wo er den Lohn seiner Missethaten erhielt, aber seine Hinrichtung konnte doch, zum Vortheil der Künste, den unglücklichen Winkelmann nicht wieder ins Leben zurückbringen.

Wenn gleich Winkelmann in seinen Urtheilen zuweilen eine gewisse Härte äusserte, so hatte er doch eine große Zahl von Anhängern. Klotz in Deutschland, Bracci in Italien, Falconet in Frankreich und Howe in England ausgenommen, hat er wenig Gegner gehabt. Schon sein bloßer Name war für manche Alter-

thums-

thumsliebhaber der Gegenstand einer gewissen Verehrung. Viele Menschen begnügen sich lieber damit zu glauben, daß Winkelmann schon alles erschöpft habe, als daß sie sich darum bekümmern sollten, was auch andere auf ihre Art gesagt haben und ob nicht noch manches darüber zu sagen und zu untersuchen übrig sey. Sein bloßer Name ist bey vielen seiner eifrigen Bewunderer von solchem Gewicht, daß sie sein Urtheil als durchaus entscheidend ansehn. Aber dies Vorurtheil für gewisse berühmte Namen bringt den Fortschritten in den Wissenschaften großen Nachtheil. Es verhindert die Nachbeter selbst zu urtheilen, indem nichts so gefährlich seyn kann als das semper iurare in verba magistri. Es bilden sich immer genug Leute ein, das ganze griechische Alterthum zu kennen, wenn sie die Reisen des jüngern Anacharsis gelesen haben; wiederum andere glauben alles über die Kunst zu wissen, wenn sie Winkelmann gelesen haben; ja man hat wol gar die Namen dieser berühmten Schriftsteller immer im Munde, ohne sie so wenig selbst einmal gelesen oder studirt zu haben. Zwar sind diese Schriften von dem größten Nutzen,

und

nm durch sie, mit der Kenntniß des Alterthums vertrauter zu werden; aber um darin tiefer einzudringen, können sie für den Forscher nicht hinreichend seyn.

Um den Werth der Verdienste Winkelmanns gehörig einzusehn und zu lernen, bis wie weit sein Ansehn gelten kann, wird man sich keinen bessern Führer wählen können als Heyne in der Lobschrift auf seinen berühmten Freund. Mit eben soviel Unpartheilichkeit als Geschmack, hat jener hierin eine Würdigung seiner Werke angestellt, die gleich weit von jenem Vorurtheil, der natürlichen Folge der Geistesträgheit und einer fehlerhaften Urtheilskraft, und von der unversöhnlichen Strenge mittelmäßiger Köpfe, die sich ein Geschäft daraus machen, die Früchte des Genies herabzuwürdigen, entfernt ist. Demnach ist es kein Wunder, daß ihm nicht alle Behauptungen Winkelmanns lauter ausgemachte Wahrheiten seyn können, und daß ihm der bescheidene prüfende Zweifel der Geschichte der Kunst, der erste Schritt zu einem gründlichen Studium des Alterthums zu seyn scheint.

Winkelmanns Bildniß ist von dem berühmten Raphael Mengs für den Ritter d' Azara verfertigt worden. Eine nachgestochene Copie ziert die Uebersetzung aller seiner Werke, von welcher die beyden ersten Bände schon erschienen sind. Die Künste haben sich auf verschiedene Art bemüht, seine Gesichtsbildung zu erhalten; seine Büste ist zu Rom, in der Maria Rotunda, mit einer Inschrift aufgestellt, welche den Verlust der Künste durch seinen Tod und die Klagen seiner Freunde zu erkennen giebt.

D' Hancarville hat zur Seite des Titelkupfers von dem zweyten Bande seines Werks über die Hetrurischen Vasen, ein Blatt dem Andenken seines Freundes gewidmet. Es stellt ein Columbarium oder den innern Theil eines Grabmals, mit einer einfachen, im Geschmack des Alterthums abgefaßten Inschrift am Sarcophag dar. Dieses Denkmal befindet sich auch am Ende der Biographie von Winkelmann und an der Spitze des ersten Bandes seiner sämmtlichen Werke.

Nach dieser kurzen Anzeige der Hauptbegebenheiten in dem Leben Winkelmanns,

 muß

muß ich einen kurzen Auszug aus seinem archäographisch-chronologischen Werke über die Geschichte der Kunst geben.

Die erste Ausgabe davon erschien 1764. Es giebt mehrere verschiedene Ausgaben, die von Verfasser seit der Zeit selbst durchgesehn, verbessert und vermehrt worden sind. Die letzte ist die, welche zu Wien 1776 herauskam.

Dies Werk ist in allen Sprachen übersetzt und von einigen Herausgebern, z. B. von Carlo Fea in seiner italienischen Uebersetzung, mit gelehrten Erläuterungen versehn worden.

Mehrere berühmte Alterthumsforscher als Lessing, Sulzer, Heyne haben manche in dieser Geschichte aufgestellte Behauptungen näher untersucht und berichtigt. Die letzten Commentatoren haben diese verschiedenen Observationen in ihre Noten mit Sorgfalt aufgenommen.

Herr Huber übersetzte dies Werk sogleich in zwey Bänden, Octavformat, in die französische Sprache; diese Uebersetzung

setzung erschien hernach in drey kleinen Bänden in Quart.

Der französische Bürger Jansen hat eine vollständige Uebersetzung aller Werke Winkelmanns unternommen und alles darin kurz zusammengefaßt, was über die Geschichte der Kunst geschrieben ist, wodurch dies Unternehmen sehr nützlich wird. Nur ist es zu bedauern, daß die Correctoren eine so große Menge von Druckfehlern haben stehen lassen. Diese französische Uebersetzung ist indessen die bessere und die vollständigste deren man sich bedienen kann.

Winkelmann hat den Gegenstand seines Werks selbst in der Vorrede angegeben. Sein Zweck bey dem Entwurf der Geschichte der Kunst war, darin ein System der Kunst selbst zu liefern. Er steigt bis zu ihrem Ursprunge bey den verschiedenen Nationen zurück. Er verfolgt darin die Fortschritte und Veränderungen derselben bis zu ihrer Vervollkomnung, er bemerkt ihren Verfall bis zur Zeit ihres Unterganges. Um diesen Plan auszuführen, untersucht er besonders den Zustand der Kunst bey den Egyptern nud Etruskern.

Ganz genau handelt er die Kunst bey den Griechen, als den eigenthümlichen Gegenstand seines ganzen Werkes ab; von da geht er zur Geschichte der Kunst im strengsten Sinne über. Dies ist die Geschichte der Schicksale, welche sie im Verhältniß auf die mannigfaltigen Umstände, vornemlich bey den Griechen und Römern, erfahren hat. Weniger hält er sich bey der Geschichte der Künstler auf, aber die Denkmäler der Kunst sind mit der größten Sorgfalt angezeigt worden.

Heyne folgt in seinen Vorlesungen bald der analytischen, bald der chronologischen Methode, mit welcher er die erste verbindet, wie es aus dem sehr kurzen Abriß, den er zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen unter dem Titel: Einleitung in das Studium der Antike, hat drucken lassen, erhellt. In ihnen sind die Ideen, die er in den Vorlesungen näher entwickelt, tabellarisch angegeben.

Er fängt mit einigen allgemeinen Begriffen über Kunst an; hernach entwirft er die Grundzüge ihrer allgemeinen Geschichte, mit genauer Bestimmung ihrer ver-

verschiedenen Epochen. Dies macht den Gegenstand der chronologischen Methode aus. Indem er darauf zur analytischen Methode übergeht, handelt er besonders von der Bildhauerey, Steinschneidekunst und Mahlerey. In diesem Abrisse erwähnt er nichts von der Baukunst, der Mosaik und Numismatik, womit er sich doch zuweilen laut des geschriebenen Collegien-Heftes, der sich in meinen Händen befindet, beschäftigt.

Ich habe schon von der Bemühung Büschings um das Studium der Archäologie und von seinen hierhergehörigen analytischen Abhandlungen gesprochen. Er hat auch im Jahr 1781 einen allgemeinen chronologischen Versuch, unter dem Titel: Entwurf einer Geschichte der zeichnenden schönen Künste. 8 Hamburg, herausgegeben. Winkelmann sucht in seiner Geschichte der Kunst nach den Facten der Geschichte, die Kunst auf ein System zurückzuführen. Büsching schränkte sich in diesem Versuch darauf ein, für seine Zuhörer eine chronologische Geschichte der schönen Künste, nicht bloß des Alterthums, sondern selbst bis auf unsre Zeiten

fort-

fortgesetzt, zu entwerfen. Er giebt die bloßen einfachen historischen Data an, mit zahlreichen Citationen derjenigen Werke, die weitere Aufklärungen darüber geben können.

Ein wenig bekanntes Werk über die chronologische Archäologie, welches ich nicht mit Stillschweigen übergehn darf, ist das, des durch seine ausserordentlichen Schicksale und durch seinen Geschmack an den Künsten und Alterthümern berühmten Franzosen d' Hancarville, des Herausgebers der Sammlung hetrurischer Vasen des Grafen Anton Hamilton.

Dies Werk ist betitelt: Recherches sur l' origine, l' esprit et le progres des Arts dans la Gréce, sur leur connexion avec les Arts et la religion des plus anciens peuples connus, et sur les monumens antiques de l' Jnde, de la Perse, du reste de l' Asie, de l' Europe et de l' Egypte, in drey Bänden 4. London, 1785. Der Verfasser geht vornemlich darauf aus, die erste Form eines jeden der abgebildeten Gegenstände bey verschiedenen Völkern, durch Vergleichung ihrer

ihrer Denkmäler zu entdecken. Er erkennt darin einen ursprünglichen Typus, wie die Etymologen einen ursprünglichen Grundton in der Zergliederung der Worte verschiedener Sprachen zu finden glauben. Nach dieser Aehnlichkeit in den ursprünglichen Stammformen untersucht er weiter, welches wohl das Volk gewesen seyn könnte, bey dem diese Formen so dargestellt waren. Nach seiner Meynung ist dies ein gänzlich untergegangenes Volk, zu dessen Bekanntschaft Philosophen und Physiker besonders der gelehrte und unglückliche Bailly, auf einen andern Weg zu gelangen gesucht haben. D'Hancarville begnügt sich nicht mit der Gleichförmigkeit der Denkmäler, er gründet sich auf die Gleichheit der Gebräuche und Sitten und auf die Stammtöne der Sprachen. Man kann nicht läugnen, daß die Resultate dieser Untersuchungen oft sich mehr durch Sonderbarkeit als durch Gründlichkeit auszeichnen, daß die Etymologien des Verfassers mehrentheils sehr gezwungen sind, und die Häufung der Beweise, die oft nichts mehr als eine petitio principii sind, ermüdet. Aber es findet sich auch im Gegentheil in diesem Werke, eine große Gelehrsam-

samkeit, viel Originalität und manches Sinnreiche, besonders über den Belemniten oder den sogenannten Donnerkeil und über die Aehnlichkeit der Verehrung des Stiers mit der Verehrung der Schlange.

Dies Werk ist mit vielen Kupfern versehen.

Der Herausgeber der Monthly Review, der gelehrte Maty, faßte darüber eine ziemlich strenge Critik ab, deren Beantwortung von Seiten d' Hancarville's einen dritten Band des Werkes ausmacht. Die Versehen in den Kupfertafeln machen den Gebrauch sehr unbequem.

Francois Dujon, bekannt unter dem Namen Franciscus Iunius hat hinter seiner Historia Pictorum Veterum ein alphabetisches Verzeichniß der griechischen und römischen Bildhauer, Steinschneider, Metallarbeiter und Baumeister gegeben, welches sich aber mehr auf die Geschichte der Künstler als der Kunst bezieht.

Christ's ehemaligen Professors der Dichtkunst zu Leipzig Abhandlungen

über

über die Litteratur und Kunstwerke vornemlich des Alterthums durchgesehen und mit Anmerkungen begleitet von Johann Carl Zeune, erschienen nach dem Tode ihres Urhebers zu Leipzig 1776. 8. Sie sind aus den Collegienheften des sel. Christ entstanden und von dem Herausgeber für den Druck angeordnet, verbessert und berichtigt worden, da sie Christ selbst wol nicht zum Druck bestimmt hatte. Die Abhandlungen über die Kunstwerke nehmen den größten Theil dieses sehr nützlichen Buchs ein. Es ist in zwölf Abschnitte getheilt, in welchen gehandelt wird, von der Litteratur, Beschaffenheit, Zugehör und Inbegriff überhaupt, von der Eintheilung, Benennung und allgemeinen Begriffen der Sachen, womit die Litteratur sich beschäftigt, von Aufschriften, Architektur und Marmor der Alten, von den alten Münzen besonders den römischen, von den Statuen oder den in die Runde gearbeiteten Bildern, von den erhabenen Bildwerken der Alten, von den Gemmen, von der Mahlerey der Alten, von deren Gefäßen und Geräthen; von der Diplomatik oder von dem Gebrauche und der Beurtheilung der

Brief-

Briefschaften aus den mittlern Zeiten; von den alten Handschriften, von gedruckten Büchern. Jeder dieser einzelnen Abhandlungen sind von dem Herausgeber in den Noten Litterarnotizen beygefügt, die zum weitern Nachschlagen dienlich sind, und manche Behauptung des Verfassers wird darin theils berichtigt, theils erweitert und näher auseinandergesetzt. In allen diesen Abhandlungen, worin die analytische Methode beobachtet worden ist, sind sehr gute Ideen und Bemerkungen enthalten, welche dem Anfänger des Studiums der Archäologie zu einer richtigen Einsicht in dieser Wissenschaft behülflich seyn können. Nur der Umstand, daß Christ von dem Punkt ausging, daß die Künste dazu gedient haben, das Andenken ehemaliger Begebenheiten auf die Nachwelt zu bringen und daß er die alten Kunstwerke mehr als bloße Denkmäler, oft als Kunstwerke an und für sich ansah, daß er daher das ganze Alterthum in jener Hinsicht zu einem Stücke der Litteratur macht, und es mit den ungleichartigsten Dingen, z. E. der Lehre von Handschriften und Urkunden verband, das mußte natürlich den wahren Gesichtspunkt der Untersuchung verrücken und die

Gele-

Gelegenheit zur Entwickelung eigentlicher Kunstbegriffe verhindern. Dennoch bleibt Christ der Ruhm zuerst Methode in das Studium der Archäologie eingeführt und diese Wissenschaft sogar eines akademischen Vortrags fähig gemacht zu haben. (Vergl. Heyne in der Vorrede zum ersten Stück der Sammlung antiquarischer Aufsätze.)

Eschenburgs Handbuch der klassischen Litteratur 8. davon 1793. (Berl. u. Stettin) die dritte verbesserte und vermehrte Auflage erschienen ist, ist eigentlich eine gänzliche Umarbeitung des zweyten Theils der Anleitung zu den vornehmsten historischen Wissenschaften von Hederich und zunächst für den Schulunterricht über die Litteratur des Alterthums bestimmt. Der erste Abschnitt davon handelt von der Archäologie in analytischer Ordnung, wobey nur zu wünschen wäre, daß der Verfasser bey manchen Materien, wo es gerade nicht nöthig war, die Betrachtung über die Kunstwerke der Griechen und Römer nicht zu sehr von einander getrennt haben möchte; wodurch hin und wieder einige Unbequemlichkeiten entstanden

sind,

sind. Für seinen Zweck ist es eins der brauchbarsten Lehrbücher, welches auch die fast allgemeine Einführung desselben in die Schulen beweist.

Der durch so vielfältige Arbeiten, in dem Fache der Hülfswissenschaften für das Studium des Alterthums, verdiente Prediger Paul Friedrich Achatius Nitsch, hat zu Leipzig 1792. 8. auch eine Einleitung in das Studium der alten Kunstwerke, für Künstler und Kunstliebhaber herausgegeben, von welcher er selbst in der Vorrede urtheilt, daß er nur dabey das Verdienst eines Compilators habe, und daß das Buch wenig Neues enthalte. Er hat diese Einleitung in das Studium der Antike in fünf Abschnitte abgetheilt, davon der erste die allgemeinen Vorstellungen über die Kunst der Alten; der zweyte die Geschichte der Kunst unter den Griechen und den mit ihnen verwandten Völkern, so wie die römische Kunstliebhaberey, der dritte die Künstlermythologie, der vierte, die für den Künstler nöthigen Alterthümer der Griechen und Römer zum Gegenstande haben; der fünfte eigentlich die Kunst

der

der Neuern mit der Kunst der Alten vergleichen und bestimmen sollte, worauf man bey den alten Kunstwerken zu sehen habe.

Von diesen fünf Abschnitten sind die drey ersten in diesem Buche, das übrigens von allen gelehrten Prunke und litterarischen Notizen entblößt ist, abgehandelt worden. An der Ausführung der beyden letzten Abschnitte hat dem Verfasser der Tod gehindert. Man kann immer für den eingeschränktern Zweck der Schrift und bey der Lage des Verfassers, mit der Ausführung zufrieden seyn. Beyde Methoden sowol die analytische als chronologische sind miteinander verbunden.

Unter dem Titel: Georg Heinrich Martini, akademische Vorlesungen über die litterar. Archäologie, nach Anleitung des Ernestischen Lehrbuchs, durchgesehen und mit Anmerkungen begleitet, hat zu Altenburg 1796. 8. ein ehemaliger Zuhörer des sel. Martini, dessen Vorlesungen, aus einem nachgeschriebenen Hefte herausgegeben. Es ist vor dem Abdruck einem Kenner in die Hände gegeben, der

es

es da, wo es nöthig war, berichtigt, verbessert und mit zahlreichen Zusätzen und Anmerkungen versehen hat, in welchem sich zum Theil schätzbare Bemerkungen und Notizen befinden. Die Abschnitte de Gemmis und de metallis sind noch besonders von einem Kenner der alten Mineralogie verbessert worden. Martini verfolgt Schritt vor Schritt das Ernestische Lehrbuch. Ueberall sind die besten und neusten Werke, mit kurzen Beurtheilungen begleitet angeführt, und da, wo umständlichere Erläuterungen nöthig waren, auf Christ's angeführtes Werk und Martinis Excursen zu Ernestis Archaeol. Litter. hingewiesen worden. Besser wäre es freylich für die Oekonomie des ganzen und für die Bequemlichkeit des Lesers gewesen, wenn der Revisor das ganze Werk hätte umarbeiten und aus Martinis Text, seinen eignen Zusätzen und Anmerkungen ein selbstständiges Ganzes machen können. Dennoch bleibt es immer ein sehr brauchbares Handbuch.

§. 12.

Geographische Archäographie.

Wir haben zwar viele Beschreibungen von Denkmälern einzelner Länder, als des

alten

alten Roms, der Alterthümer Griechenlands, eine Sicilia antiqua, die verschiedenen Reisen nach Griechenland, Italien, Sicilien u.s.w., aber der einzige Versuch einer allgemeinen geographischen Archäographie, den ich kenne, ist der meines schätzbaren Freundes Oberlin, unter dem Titel: Orbis antiqui monumentis suis illustrati primae lineae, Argentor. 1790. 8. Nach der Einleitung, von welcher ich schon oben geredet habe, giebt Oberlin eine geographische Uebersicht der alten Welt, fängt bey Spanien an und beschreibt so fort Gallien, Brittannien, Germanien, Italien, Griechenland und endlich das kleinere Asien, Syrien, Palästina, Persien, Egypten und Lybien. Die neuern geographischen Namen sind stets den alten beygefügt. Er hat sich nur auf eine bloße Anzeige der Denkmäler aller Art eingeschränkt, die sich in einem jeden Lande befinden und zitirt dabey die Schriftsteller, in welchen man die nähere Erläuterung finden kann. Dies Werk schließt mit einer sehr weitläuftigen geographischen Tabelle und mit einem Verzeichniß der angeführten Schriftsteller, welches man gewissermaassen als eine archäologische Bibli-

othek

othek betrachten kann. Oberlin wird dies Werk ins französische übersetzen und jeden einzelnen Artikel etwas weitläuftiger ausführen. Er wird indes mit der Herausgabe nicht eilen, um nichts von Wichtigkeit zu übergehn, um nur gewisse Aufklärungen, die ihm zur Zeit noch fehlen, zu erhalten, deren Vernachläßigung ihm seine gewohnte Genauigkeit nicht erlaubt. Es wird in der That ein nützliches Buch, und für das Studium der Archäologie von der äussersten Wichtigkeit werden.

§. 13.

Alphabetische Archäographie.

Das beste archäographische Wörterbuch ist ohne Widerspruch Sulzers allgemeine Theorie der schönen Künste. Die einzelnen Artikel sind von Meisterhand kurz und genau abgefaßt. Man kann es indessen leicht aus der Verschiedenheit des Styls und der Ideen bemerken, daß sie nicht alle von ihm selbst herrühren. Einige von den seinigen sind in den Supplementen der ältern Encyclopädie übersetzt worden, und finden sich auch in dem Dictionnaire des Beaux Arts der Encyclopae-

paedie methodique, worin sich überhaupt sehr gute Artikel befinden, die vornemlich, welche von der Hand des Bürgers Levesque sind, dem man die Ausarbeitung dieses Theils aufgetragen hatte.

Die letzte und beste Ausgabe des Sulzerschen Werks ist die von 1792. Leipzig, und was sie noch viel schätzbarer macht, ist die Sorgfalt, mit welcher der Herausgeber am Ende jedes Artikels, alle auch noch so zahlreichen Werke aus allen Sprachen angezeigt hat, in welchem man über den nemlichen Gegenstand Belehrungen findet.

Es finden sich auch noch einige nähere Untersuchungen über die Archäographie in dem antiquarischen Theile der Encyclopaedie methodique von Mongis.

Das Dictionnaire des Beaux Arts von Lacombe giebt nur fade und oberflächliche Ideen.

Lessing machte beym Lesen des Winkelmannschen Werks verschiedene Bemerkungen in Beziehung auf die Künste. Diese sind nach seinem Tode betitelt: Collectaneen zur Litteratur und Kunst,

gesammelt. Es steckt darin manches vortrefliche; aber der größte Theil ist doch zu wenig bedeutend und das Ganze nichts vollständiges.

§. 14.

Plom eines archäographischen Systems.

Ungeachtet des Lichts, welches diese mancherley Schriften über die Archäographie verbreitet haben, fehlt doch noch ein wesentliches Hauptwerk. Die Kunstdenkmäler sind in den Pallästen und Lustschlössern in verschiedenen Europäischen Staaten zerstreut; will man davon eine Beschreibung haben, so muß man sie, in wer weiß wie vielen Werken suchen. Es fehlt noch ein allgemeiner Anzeiger, ein Repertorium für alle noch vorhandenen Denkmäler der Kunst, und hier sind meine Ideen über die Anlage eines solchen Werks.

Der Unternehmer desselben müßte, was die Anordnung betrift, sich größtentheils das System oder die Methode der Naturhistoriker zum Muster nehmen. Zuerst müßte er alle Denkmäler nach der

ana-

analytischen Ordnung in allgemeine Classen vertheilen, über ein jedes eine kurze historische und litterarische Notiz geben, und das Urtheil, welches darüber gefällt worden ist. Er müßte sie nach einer chronologischen Synonymie, welche leicht bis zu demjenigen zurückführen würde, der das Denkmal zuerst bekannt gemacht hat, aufstellen. Diese Synonymie würde eine Anführung aller der Werke, in denen das Denkmal beschrieben, oder abgebildet worden ist, mit einem kurzen Urtheil über die Treue der Darstellung darbiethen. Die ganze Beschreibung des Denkmals müßte mit einer Nachricht von dem Orte, wo sich dasselbe befindet, schließen. Dies Werk würde freylich viele ganz unvermeidliche Fehler enthalten; aber es würde nach gerade durch die Critiken anderer verbessert und allmählig durch neuere Entdeckungen bereichert werden.

Es würde vielleicht die Kräfte eines einzigen Menschen übersteigen, er müßte denn das Genie und die Thätigkeit eines Linne' besitzen; denn nur alsdann, wenn er mit den nemlichen Vortheilen ausgerüstet wäre, könnte er auch mehr Ursache

haben vor der Anfertigung eines ähnlichen Verzeichnisses zurückzuschrecken, als dieser große Naturforscher, da er, mit Bemerkung der kleinsten Nebenumstände, das systematische Gemälde aller Naturprodukte entwarf.

Dies Werk könnte auch den einzelnen Theilen nach, eben so wie die Naturgeschichte, ausgearbeitet werden. Denn so wie hier Einer z. B. das Pflanzenreich, der Andere die Insecten, der Dritte die Säugthiere bearbeitet, so könnte auch in der Archäographie Einer ein System in der Beschreibung der Statuen, ein Anderer der geschnittenen Steine u. s. w. ausführen. *)

§. 15.

Museographen.

Nach dieser kurzen Charakteristik der Elementarbücher über die Archäologie, bleibt mir noch übrig diejenigen Werke anzuzeigen, in welchen man allgemeine Kenntnisse der Art findet.

Alles das, was die lebhafte Einbildungskraft der Griechen besonders reizte, schien

*) Siehe Heyne in der Lobschrift auf Winkelmann.

schien ihnen göttlichen Ursprungs zu seyn oder mußte den Göttern geweiht werden. Alle Gegenstände der Art, die nur irgend fortgebracht werden konnten, waren in ihren Tempeln aufgehängt. Auch Schiffer und Kaufleute, die von ihren langen Reisen zurückkehrten, brachten den Göttern die kostbarsten und sonderbarsten Produkte der Länder dar, die sie durchreiset waren. Diese Geschenke zierten die Tempel, welche in diesem Betracht als die ersten Sammlungen naturhistorischer und seltener Gegenstände aller Art angesehn werden können. Man ist erstaunt über den Reichthum der Geschenke, die von Crösus und andern Fürsten nach Delphi geschickt waren. Auf diese Art wurden die heiligen Oerter mit Statuen, Gemälden, Vasen und andern kostbaren Geräthschaften angefüllt. Ausser diesen verwahrte man auch noch allerley andere heilige Geräthe, als die Bundeslade, den siebenarmigen Leuchter der Juden; das große goldene Füllhorn war von August in dem Fortunen Tempel zu Rom aufgestellt u. s. w.

Die Kunstwerke zierten gleichfalls die Palläste der Fürsten und die Wohnungen

der

der Reichen und Mächtigen. Nach dem Triumph des Mummius gieng dieser Geschmack in Rom zur Leidenschaft über. Bey einer nähern Untersuchung über die alten Statuen, wird man Gelegenheit haben zu bemerken, wie weit Lucullus und andere Römer in diesem Betracht ihre Verschwendung trieben. Dieser Geschmack an den Werken der Kunst war es, welcher den Verres zu so unerhörten Räubereyen und Plünderungen antrieb und Nonius wollte lieber sterben als einen Opal, den er über alles liebte, dem Antonius überlassen. Nero liebte seine Murrhinischen Vasen bis zu Thränen. Noch findet man heutiges Tages in den Ruinen der Villa des Hadrians, die kostbarsten Ueberbleibsel von Alterthümern, denn dieser Kayser hatte daselbst alles zusammenbringen lassen, was er nur irgend für die Befriedigung seiner Neugierde werth fand.

Seit Wiederherstellung der Wissenschaften, wodurch der Geschmack an den Alterthümern sich wieder anfing auszubreiten, suchten Fürsten und Privatpersonen Sammlungen davon anzulegen.

Ra-

Raphael und Michael Angelo brachten deren eine große Menge zusammen. Die Mediceer sandten Gelehrte nach verschiedenen Gegenden der Erde hin, um Alterthümer aufzusuchen, und dadurch wurde der Grund zu dem kostbaren Museum zu Florenz gelegt. Peiresc sammlete überall Antiken, Modelle und Abdrücke. Franz der erste nahm von den Mediceern den Geschmack an den geschnittenen Steinen an, aber Carl der neunte war es, der zuerst einen Saal im Louvre dazu anwies, um darin die Antiken zu vereinigen, welche in der Folge durch die bürgerlichen Unruhen sehr zerstreut wurden. Heinrich der vierte, der ruhige Besitzer des Reichs, benutzte den Frieden, um diese Sammlung wieder herzustellen. Er übertrug dies Geschäft der Sorgfalt des Bageris, eines provencalischen Edelmannes, der in diesem Fach ausgebreitete Kenntniß besaß. Unter Ludwig dem dreyzehnten war diese Sammlung vernachläßigt worden, aber Ludwig der vierzehnte widmete ihr seine besondere Aufmerksamkeit. Gaston d' Orleans vereinigte damit die seinige, und sie ward neben der National-Bibliothek aufgestellt, damit die Gelehrten, denen man die Auf-

sicht

sicht darüber anvertraut hatte, hier in der Nähe alle litterarische Unterstützung finden könnten, deren sie etwa benöthigt wären. Seit dieser Zeit sind verschiedene Privatsammlungen damit verbunden worden, vornemlich durch die Sorgfalt des Herrn de Boze und des gelehrten Verfassers der Reisen des jüngern Anacharsis, Barthelemy eines Mannes, der sich eben so sehr durch die Anmuth und Grazie seines Geistes, als durch die Rechtschaffenheit, welche die Grundlage seines ganzen Charakters ausmachte und durch den weiten Umfang seiner Gelehrsamkeit unvergeßlich gemacht hat.

Die geschnittenen Steine und Münzen machen einen Theil dieser kostbaren Sammlung aus. Der Rest davon ist auf einen großen Boden aufeinandergepackt, und wegen dieses Mangels einer bequemen Aufstellung, kann er nicht dem neugierigen Publikum gezeigt werden. Indessen sollte doch der Nationalconvent auf meine wiederholte Vorstellung und auf den Bericht von Vabaud Pommier am 20sten Prairial, ein Decret über die öffentliche Ausstellung dieser Schätze in den Sälen, die

dazu

dazu eingerichtet worden, erlassen. Eingetretene Umstände hatten auf eine Zeitlang die deshalb unternommenen Arbeiten verhindert, die aber jetzt wieder fortgesetzt sind und so haben wir die Hofnung der Neugierde des Publikums bald eine wahrhaft sehenswerthe Sammlung darstellen zu können. Das Cabinet von Sainte-Genevieve, die Petits Peres, die Antiken, welche in der Meublekammer und den verschiedenen National-Niederlagen zerstreut sind, werden damit vereinigt werden. Alles wird nach der analytischen Methode, in Verbindung mit der chronologischen aufgestellt, die einzelnen Stücke beschrieben, und mit einer Aufschrift versehn werden.

Bey allen diesen Aussichten müssen wir doch immer den Verlust des vortreflichen Cabinets der Abtey St. Germain, durch die Feuersbrunst im Fructidor des dritten Jahres der Republik bedauern, worin sich selbst mehrere, von den durch Montfaucon in seiner Antiquité expliquée beschriebenen Stücken befanden.

Die Gelehrten, welche Beschreibungen von Museen geliefert haben, werden Museographen genannt.

Ihre Abhandlungen sind entweder allgemeine oder besondere, nach Beschaffenheit der von ihnen beschriebenen Sammlungen. Die speciellen Museographien müssen bey der nähern Anzeige der Denkmäler einer jeden Classe bemerkt werden. Hier können wir uns nur auf diejenigen einschränken, welche Beschreibungen von Cabinetten, welche allgemeine Antiken-Sammlungen enthalten, liefern.

Die vornehmsten von diesen Museographen sind:

Gori, der eine Beschreibung des Museums zu Florenz geliefert hat, unter dem Titel: Museum Florentinum. Das, was noch jetzt darüber herauskömmt, kann als eine Fortsetzung angesehen werden.

Visconti, der Verfasser des Museum Pio-Clementinum.

Molinet, dem wir die Beschreibung des Cabinets von St. Genevieve verdanken.

Ober-

Oberlin, der in dem Museum Schoeflinianum das Cabinet des berühmten Schöpflin zu Strasburg beschrieben hat.

§. 16.

Sammler.

Sammler nennt man diejenigen, welche verschiedene Monumente zu einem Ganzen in derselben Absicht vereinigt haben, als Ficoroni die Theatermasken, Passeri die alten Lampen, oder Gegenstände verschiedener Art, wie Caylus in seiner Sammlung.

Diese Gelehrten haben die einzelnen Stücke, welche die Cabinette verschiedener Privatpersonen zieren, beschrieben und abgebildet. Aber diese Stücke sind leider oft von Menschen in Verwahrung genommen, die auf ihren weiten Wanderungen um Alterthümer aufzusuchen, damit mancherley Gefahren trotzten.

Die ersten, welche dergleichen lange Reisen unternahmen, hatten fast keinen andern Zweck als die Befriedigung ihrer Habsucht und des Ehrgeitzes nach Erobe-

rungen. Sie brachten beynahe nur immer einiges von dem mit, was ihnen am meisten aufgefallen war: aber fast keiner hatte sich die Aufsuchung und Beobachtung der Kunstwerke zum Gegenstand vorgesetzt.

Nach Wiederherstellung der Wissenschaften trotzte man den Unbequemlichkeiten und Gefahren langer Seereisen, um den Vorrath schon vorhandener Kenntnisse, durch die Erwerbung neuer zu bereichern. Die eifrigsten dieser Reisenden waren Naturforscher und Antiquare. Diesen beyden Klassen von Gelehrten ist der Gang zu reisen, in einem hohen Grade eigen. Sie sind von dem Durst nach Belehrung eben so sehr beseelt als andere von dem Durst nach Reichthum. Einige Unbequemlichkeit hält sie nicht zurück, Unannehmlichkeiten können sie nicht von dem Ziele ihrer Wünsche entfernen, ja selbst Gefahren sind nicht vermögend sie abzuschrecken. Man könnte eine lange Erzählung von Männern machen, die tausend Uebel aus Liebe zu diesen beyden Wissenschaften erduldeten, und selbst dafür umkamen. Die Wissenschaft des Alterthums hat ihre Helden eben sowol

als der Krieg, ihre Märtyrer eben so gut als die Religion. Was für Drangsale haben nicht mehrere Gelehrte ausgestanden, die um die alten Denkmäler zu untersuchen, Egypten und das alte Griechenland bereisen wollten. Hat man nicht den berühmten Vaillant als einen Gefangenen der Algierer mehrere Monathe in einer harten Sclaverey zubringen gesehn? Mit zwanzig der kostbarsten, bisher unbekannten goldenen Münzen, die er zu erhalten gewust hatte, reiste er nach Frankreich zurück. Aber mitten auf seiner Reise, droht eine neue Gefahr seiner Freyheit. Schon ist ein Corsar im Begriff sich seines Sichffs zu bemächtigen. Vaillant ohne Rücksicht auf seine eigne Lage zu nehmen, befürchtet nur einzig und allein den Verlust seiner Münzen, und da er kein ander Mittel zu ergreifen weiß, — schluckt er sie hinunter. Ein Sturm entfernt den Corsaren von seinem Schiffe. Er rettet sich mit fünf andern in einem Boote an der Küste von Frankreich; aber bald merkt er die Gefahr worin er sich befindet. Er wendet sich an Kunstverständige, die sich nicht über das ihm zuträglichste Mittel ver-

einigen können. Während ihrer Unentschlossenheit, giebt die Stärke seiner eignen Natur von selbst ihm seine Münzen zurück und befreit ihn dadurch von der Unruhe, die ihn quält. Was thut unser Antiquar? — Kaum hat er diese neuen Reichthümer publizirt, als er schon wieder nach Egypten und Persien abreiset.

Ich könnte leicht noch weit mehr Beyspiele der Art anführen, aber das gegebene wird hinlänglich die unglaubliche Begierde der reisenden Antiquare nach Kenntnissen begreiflich machen.

Die berühmtesten edirten Reisen über Antiquitäten sind die von Chardin und Pockoke nach Persien, von Niebuhr nach Arabien, Norden nach Egypten, le Voi, Stuart und Choiseuil Goussier nach Griechenland, von Saint-Nev nach Italien u. s. w.

Man kann die Anzeige von beynahe allen Reisebeschreibungen, in Struve Magazin der Reisen und in dem Catalog des

Herrn

Herrn von Courtanvaux, wie auch in G. H. Stuck Verzeichniß alter und neuer Land- und Reisebeschreibungen. Th. 1. 2. und Anhang. Halle. 8.

Es ist noch etwas von den Iconographen, Monographen und den vermischten Schriften zu sagen übrig.

§. 17.

Iconographen, Monographen; vermischte Schriften.

Die Iconographen sind die, welche blos Abbildungen der Denkmäler aber ohne ausführliche Beschreibung und Erklärung derselben herausgegeben haben.

Die Monographen haben kleine besondere Abhandlungen über einzelne Denkmäler geschrieben. Die Beschreibung des Achats des Tiberius von Albert Rubens, des Siegelrings des Michael Angelo von Band. Dairval und die, welche ich in einer der letzten Nummern des Mag. encyclopaed. (vom Jahre 1796) über einen geschnittenen Stein, welcher die Diana

Lochia vorstellt, gegeben habe, sind Monographien.

Unter den vermischten Schriften versteht man die Sammlungen über verschiedene Gegenstände der Alterthümer. Die ersten der Art sind die großen akademischen Sammlungen, von denen für die Alterthümer, die Memoires de l' Academie des Belles Lettres, ein litterarisches Denkmal worauf Frankreich stolz seyn kann, die Memoiren der Akademie von Cortona, die Societät der Alterthümer zu London, die Commentationes Societatis regiae Göttingensis u. s. w. den ersten Rang behaupten.

Dies wäre die allgemeine Idee, die man sich von einer archäologischen Bibliothek machen kann. Das nähere davon wird man nach Maasgabe der Sorgfalt, womit man in die verschiedenen Theile der Wissenschaft selbst eindringt, kennen lernen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Milin, Aubin Louis,

Allgemeine Einleitung in das Studium der alten Kunstdenkmäler

Halle 1798

Coburg, Landesbibliothek -- B I 5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915266-1